Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

180 (6.8.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — **Abonnementspreis:** ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 180. **Karlsruhe, Montag den 6. August 1906.** **26. Jahrgang.**

Die Tippelskircherei

wirbelt jeden Tag mehr Staub auf. Nunmehr wird auch kein geringerer als der Reichskanzler Fürst Bülow mit in die Skandalaffäre hineinverwickelt. Im Anschluß an die „Affäre Horn" richtet das Berliner Tageblatt folgende Anfrage an den Reichskanzler:

„Es wäre nicht unmöglich, daß bei dem Fall Horn, ebenso wie es bei den anderen Fällen geschehen ist, seitens der Kolonialverwaltung behauptet wird, man habe die Untersuchung dieser Fälle sofort eingeleitet, sobald man von den Anklagen gegen die betreffenden Beamten Kenntnis erhalten hatte. Nun befinden sich aber in unseren Händen Aktenstücke, die das Gegenteil beweisen können. Wir möchten an den Herrn Reichskanzler die Frage richten, **warum erst jetzt das Disziplinarverfahren gegen den Gouverneur v. Puttkamer** und gegen den Gouverneur **Horn eingeleitet wird,** obgleich **dieselben schweren Anklagen,** die diesen Verfahren zugrunde liegen, schon in einem Schreiben des **Geheimen Sekretariatsassistenten Pöplau vom auswärtigen Amt** an den damaligen **Grafen v. Bülow** unter dem 22. November 1904 **in aller Ausführlichkeit erhoben und substantiiert worden** sind? Aus Anlaß der Ermordung des Hauptmanns Gaston Thierry vom Gouvernement Kamerun am 16. September jenes Jahres wurden in dem Pöplauschen Schreiben nicht nur dem Getöteten die **fürchterlichsten Grausamkeiten gegen Eingeborene** zum Vorwurf gemacht und Thierry auch der **Vielweiberei** und zahlreichen **Tötungen von Eingeborenen** beschuldigt, es wurden ähnliche verbrecherische Handlungen auch dem Gouverneur Horn, den Hauptleuten **v. Besser, Wegener** und **Kannenberg,** dem Prinzen **Arenberg** und dem Landeshauptmann **Brandeis** zum Vorwurf gemacht. Schon vor fast **zwei Jahren** wurde in jenem Schreiben dem Reichskanzler der Fall der „Frau **v. Eckardtstein"** unterbreitet und der Gouverneur v. Puttkamer der **vorsätzlichen Urkundenfälschung** beschuldigt. Es wurde zu gleicher Zeit an das Zeugnis des früheren Dienstvorgesetzten **v.** Puttkamers, des nachmaligen württembergischen Ministers **v. Soden,** erinnert, Herr v. Puttkamer hätte sich „schon längst den Hals gebrochen, wenn er nicht eben Herr v. Puttkamer und Ministersohn" wäre. Herr v. Puttkamer wurde der wüstesten Spielwut geziehen. Es wurde weiter schon damals behauptet, daß er **seine eigenen Plantagen** von Arbeitern der Regierung und auf **Kosten der Regierung bewirtschaften lasse usw.**

Schon **unter dem 22. November 1904** wurde der Reichskanzler auf die **ungesetzliche Pensionierung** des dienstentlassenen Hauptmanns **Kannenberg** aufmerksam gemacht, schon **damals** wurde dem Reichskanzler die Darstellung des Falles Horn gegeben, die wir weiter oben umrissen haben. Es wurde dem Reichskanzler angezeigt, daß der Stationsleiter **Schmidt vor** Gericht wegen einer ihm ungünstigen Zeugenaussage des Gouverneurs Horn gegen diesen seinen Dienstvorgesetzten einen **tätlichen Angriff** versuchte und dem Gouverneur zurief: „Das Aas kriegt eine Kugel in den Balg", daß dieser Drohung entsprechend Schmidt den **Gouverneur** durch den Hauptmann v. Döring fordern ließ, und daß auf die Ablehnung dieser Forderung Hauptmann **v.** Döring den Gouverneur — wiederum der Untergebene seinen Vorgesetzten — **mit der Drohung, den Fall Zedu zur Anzeige zu bringen,** zwang, sich **schriftlich zum sofortigen Verlassen des Schutzgebietes zu verpflichten.** Bei seiner Abreise sei dann der kaiserlich-deutsche Gouverneur auf Anstiften des Regierungsarztes Dr. Kulz von den Schwarzen verhöhnt und von diesen mit dem Liedchen: „Muß i denn, muß i denn" buchstäblich zum Tore hinausgepfiffen worden.

Warum ist auf diese Anzeigen die ganze Zeit über **nichts oder so gut wie nichts geschehen?** Warum ist gegen die Herren v. Puttkamer und Horn, nicht gegen die Herren Schmidt und v. Döring ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, wohl aber gegen den Sekretariatsassistenten **Pöplau** wegen „böswilliger oder leichtfertiger Beschuldigungen gegen Beamte im Geschäftsbereich der Kolonialabteilung"? Das Verfahren gegen Pöplau hat bekanntlich mit seiner **Dienstentlassung** geendet, erst jetzt aber beginnt das Verfahren gegen **Puttkamer und Horn, und über all die anderen, doch höchst befremdlichen Vorgänge scheint Gras gewachsen zu sein und noch immer höher wachsen zu sollen."**

Die Nordd. Allg. Ztg. wird nicht umhin können, alsbald sich zu äußern. Auch Herr Erzberger wird, wie der Vorwärts zutreffend bemerkt, Gelegenheit finden, selbst dann mit seinem Material „auszupacken", wenn man ihm, wie nicht unwahrscheinlich, aus gebotener Vorsicht nicht die Gelegenheit zu einer Zeugenaussage geben sollte! Herr Erzberger wird jetzt reden müssen, auch wenn ihm die Herren Roeren, Gröber und die übrigen Zentrumsdiplomaten, die ihm aus Rücksicht auf den ihnen ans Herz gewachsenen Reichskanzler einen Maulkorb anzulegen für geboten hielten, noch so eifrig zusetzen sollten!

Ueber die Geschäftsmanipulationen der ehrenwerten Firma **Tippelskirch u. Co.** veröffentlicht die Zeitschrift **Häute und Leder** einen Artikel, in dem es heißt:

„In der **Kolonialverwaltung** ist es ein **offenes Geheimnis,** daß man an den obersten Stellen allerseits mit klaren Augen darüber hinwegsah, **wenn Tippel,** der brave Tippel, statt **seiner eigenen Produkte,** wie es die Satzungen vorschreiben, **die Waren ganz anderer Leute** auf dem kolonialen Verwaltungsamt zur Ablieferung brachte. Der kleine Fischer stand in solchen Zeiten auf dem Kasernenhofe und schnauzte die Mannschaften an. In den Stuben fertigten die Subalternen, „die von nischt nischt verstehen", die Lieferungsverträge mit der Klausel „eigene Fabrikate", und im Hofe — luden die Kammerjäger, von dem Maulwerk des Herrn Majors wohl behütet, von — **Lohschen Fabrikwagen Tippelskirchsche Geschirre** ab. **Das ist nicht einmal** geschehen, **das ist zur** Regel geworden. Und inzwischen erließ Kanzler Bülow ahnungslos seine Submissionsvorschriften, die über die Vergebung staatlicher Orders genau das Gegenteil von dem vorschrieben, was Tippelskirch und Fischer miteinander kontrahierten. Aber die Gesetze werden ja sehr oft nur für den Plebs gemacht. Und so kamen die alten Heereslieferanten nach und nach in die Predulse. Fischer ordinierte, und Tippel nahm die Aufträge auf und gab sie weiter. **Die Firma war jahrelang nichts als ein Maklerhaus.** Bis dann das Projekt der „eigenen Herstellung", der Fabrikbau in der Lehrterstraße, auftauchte. In der Usedomstraße hat man ja doch bloß pro forma etwas Waren selbst hergestellt. Daß Tippelskirchs ihre Geschäfte verstanden, wird kein zweiter bestreiten. Sie haben **an den Massen von Kolonialstiefeln 5 Mark und 20 Pfennig pro Paar verdient. Zehnspänner-Pferdegeschirre,** die sie selbstverständlich **kauften,** brachten ihnen statt des **Einkaufspreises von zirka 900 Mark 2000 Mark und darüber.** Da braucht es nicht zu wundern, wenn der Jahresverdienst derer **v. Tippelskirch in die Millionen ging.** Was brauchte man da mit lumpigen 100 000 Mk., die Fischer gerade brauchen konnte, zu knausern! Die Verträge mit dem sonst so schnauzigen Major rentierten sich, und wo andere Leute Stiefelsohlen durchliefen, um für ihren Betrieb einen Auftrag zu erhalten, da hielt bei Tippelskirch das einfache Entretenue, das Aushalten eines preußischen Majors, die „Tüchtigkeit" der Firma bei gesunden Formen. Es ist ein Spaß, wie leicht mit unter die Geschäfte sind. Man soll sie nur mit den richtigen Persönlichkeiten anfassen."

Dazu bemerkt dann das Berliner Tagblatt:

„Und an **dieser** Firma war **der jetzige preußische Landwirtschaftsminister** und ist noch heute seine **Familie mit 40 Prozent des gesamten Kapitals** beteiligt, Legationsrat Dr. Bumiller ebenfalls mit **40 Prozent** usw. Herrn **v. Tippelskirch** selbst gehören nur **5 Proz.** Das **große Haus,** das er trotzdem führte, beweist nur, wie gut das Geschäft ging."

Die Tippelskircherei ist so ziemlich der größte Skandal, der sich in Preußen-Deutschland in den letzten Jahrzehnten ereignete. Wie stolz waren unsere „Staatserhaltenden" und wie nahmen sie den Mund voll, wenn in anderen Staaten Korruptionsaffären aufgedeckt wurden. Jetzt, wo das deutsche Kolonialpanama jeden Tag einen größeren Umfang annimmt, tun sie, als hätten sie die Sprache verloren. Mag der Skandal ausgehen wie immer er will, an der Tatsache, daß unser Kolonialsystem durch und durch korrumpiert ist, wird nichts geändert werden.

Es geht dem Ende entgegen.

Am Samstag arbeitete das Plenum des Landtags noch eine ganze Anzahl von Petitionen auf. Zu einer Debatte gab der Antrag des Zentrums, die Aenderung des § 49 der Schulordnung betr., Anlaß. Der Berichterstatter, Abg. Hennig (Ztr.), glaubte, seinen und seiner Partei Standpunkt in dieser Sache vertreten zu müssen. Dagegen opponierten die Redner der andern Parteien und das mit Recht. Der Zentrumsredner Fehrenbach spielte sich auf den Harmlosen hinaus, dem es immer darum zu tun ist, Konflikte, wenn irgend möglich, zu vermeiden. Daß aber die Konflikte nicht selten von der Geistlichkeit provoziert werden und daß insbesondere die Zentrumspresse die Erregungen unter dem Volke hervorruft, ist eine Tatsache, die das Zentrum allerdings nicht zugeben will. Den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion zu dieser Sache vertrat kurz Genosse Kolb.

*

* **Karlsruhe,** 4. August.

(146. Sitzung.)

Präsident **Wilckens** eröffnet 9 Uhr die Sitzung und gedenkt vor Eintritt in die Tagesordnung der im verflossenen und diesem Jahre aus dem Leben geschiedenen früheren Mitglieder dieses Hauses. Es sind die früheren Abgeordneten Gerichtsnotar a. D. Winterer in Heidelberg, Weinhändler Dr. v. Rotweil, Landgerichtspräsident a. D. Karl Wilhelm Bender in Karlsruhe, Kaufmann Johann Baptist Fischer in Freiburg und Bauunternehmer Karl Bleß in Karlsruhe. Die Mitglieder des Hauses erheben sich zum ehrenden Andenken derselben von ihren Plätzen.

Abg. **Quenzer** berichtet über die Bitte der gemeinnützigen Vereine der Schwetzinger Vorstadt und des Lindenhofs in Mannheim, die Erbauung eines zweiten Fußgängersteigs über den Personen- und Güterbahnhof in Mannheim betr.

Nach Befürwortung der Bitte durch die Abgg. **Süßkind, Vogel** und **Mayer** wird die Bitte der Regierung empfehlend überwiesen, welche dem Projekt nicht unsympathisch gegenübersteht, wenn das Bedürfnis auch nicht so dringend sei, wie geschildert.

Die Bitte des Gemeinderats Niederwasser um Verlegung der Bahnstation wird der Regierung nach Befürwortung durch die Abgg. **Meyer und Wittemann** zur Kenntnisnahme überwiesen.

Abg. **Rohrhurst** berichtet über die Bitte der Gemeinden Wolfach, Kirnbach u. a. O., sowie der Arbeiter der Papier- und Zellstoffabrik Wolfach um Ermöglichung des Wiederaufbaues bezw. Weiterbetriebs dieser Fabrik.

Dem Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird zugestimmt.

Abg. **Hennig** berichtet namens der Schulkommission über Abänderung des § 49 der Schulordnung, bezw. über den Antrag der Abgg. Fehrenbach u. G., die Aenderung der Schulordnung betr. Der betreffende Paragraph geht u. a. dahin, daß eine Beeinträchtigung des Unterrichts durch den Besuch des Gottesdienstes oder den Beizug der Schüler zu sonstigen kirchlichen Feiern und Veranstaltungen während der Unterrichtszeit unstatthaft sei. Die Abgg. Fehrenbach und Genossen brachten hierzu den Antrag ein, den Paragraphen in der früheren Fassung wieder herzustellen, die dahin ging, daß eine Beeinträchtigung des Unterrichts durch den Besuch des Gottesdienstes tunlichst zu vermeiden sei. Der Staatsminister habe die Erklärung abgegeben, „daß an dem Prinzip des § 49 festgehalten werden müsse und eine Aenderung der jetzigen Fassung nicht in Aussicht gestellt werden könne". Der Zweck der Bestimmung sei lediglich der, eine Beeinträchtigung des Unterrichts zu verhindern, keineswegs aber solle mit der Bestimmung das religiöse Empfinden des Volkes geschädigt oder in kirchliche Gewohnheiten eingegriffen werden. In diesem Sinne sei auch der Erlaß über die Besorgung des Organisten- und Vorsängerdienstes durch Volksschullehrer ergangen. Die Regierung sei übrigens bereit, eine allgemeine Verfügung herbeizuführen, durch welche den beteiligten Behörden und Gemeinden aufgegeben werde, bei Handhabung des § 49 sich unnötiger Schärfe zu enthalten. Dazu könne insbesondere bezüglich der Frage der Zuziehung von Ministranten zu kirchlichen Handlungen eine sinngemäße Anwendung der Schulordnung dienen. Darauf hin gelangte die Kommission zu dem Antrag, die Regierung zu ersuchen, bezüglich der Handhabung des § 49 der Schulordnung an die Kreisschulräte und Ortsschulbehörden eine Weisung im Sinne der vom Staatsminister abgegebenen Erklärung ergehen zu lassen; mit den Kirchenbehörden dahin ins Benehmen zu treten, daß diese die ihnen unterstellten Geistlichen veranlassen, kirchliche Handlungen, bei denen die Mitwirkung von Lehrern oder Schulkindern erforderlich ist, tunlichst so anzusetzen, daß dadurch der geordnete Unterricht möglichst wenig beeinträchtigt werde.

Abg. **Fehrenbach** (Zentr.) dankt der Kommission für die einhellige Erklärung und hofft, daß diese Angelegenheit in Ruhe erledigt werden könne. Einer unnötigen Verkürzung der Schulzeit wollten die Antragsteller durchaus nicht das Wort reden, doch sollte man das Bedürfnis des religiösen Volksempfindens nicht dadurch verletzen, daß man in dieser Frage eine schroff ablehnende Haltung einnehme. Die Haltung der Regierung sei eine entgegenkommende gewesen und er hoffe, daß die Regierung jetzt schon einen Generalerlaß hinausgeben könne, ohne weitere Erhebungen zu machen. Er glaube auch, daß die Geistlichen die vorgebrachten Wünsche berücksichtigen würden.

Abg. **Dr. Binz** (natl.): Die Erfahrung habe gelehrt, daß man ohne dringende Veranlassung Schüler aus dem Unterricht zu kirchlichen Handlungen herausgenommen, so daß der § 49 der Schulordnung notwendig erschien. Und so sei derselbe aus der richtigen Bewertung der kostbaren Zeit für den Unterricht entstanden; vor allem habe es sich um eine vernünftige Anwendung gehandelt, die auch er befürworte. Auch er wolle nicht, daß unnötige Schärfen hervortreten oder daß der Friede der Gemeinden gestört werde. Redner bespricht sodann den „Karlsruher Fall", bei dem man anläßlich der Eröffnung des Landtags zum Festgottesdienst Schüler aus der Volksschule zum Ministrantendienst während der Unterrichtszeit verlangt habe, während es sonst üblich gewesen, daß der Geistliche brieflich um diesen Dienst gebeten. Auch er

Christen.

Von Leonid Andrejeff.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.

(Nachdr. verb.)

Draußen, hinter den Fenstern, fiel nasser Novemberschnee. Im Gerichtsgebäude aber war es warm, lebhaft und lustig für die, die gewohnt waren, jeden Tag von Amts wegen dieses große Haus zu besuchen, bekannte Gesichter zu treffen, dasselbe Tintenfaß zu öffnen und dieselbe Feder einzutauchen. Vor den Augen spielten sich, wie im Theater, Dramen ab — sie wurden „Gerichtsdramen" genannt — und es machte Vergnügen, die vielen Menschen zu sehen, den geschäftigen Lärm in den Korridoren zu hören und selbst mitzuspielen. Lustig war es am Büffet; dort hatte man schon das elektrische Licht angesteckt, und auf dem Tisch standen viele schmackhafte Bissen. Man trank, unterhielt sich und aß. Wenn man düsteren Gesichtern begegnete, so war auch das gut: so muß es im Leben sein, und besonders da, wo tagaus, tagein sich „Gerichtsdramen" abspielen. Dort, in dem Zimmer hat sich einst ein Angeklagter erschossen; da steht ein Soldat mit dem Gewehr; irgendwo klirren Fesseln. Lustig ist es, warm und gemütlich.

In der zweiten Kriminalabteilung ist viel Publikum, eine große Sache wird verhandelt. Alle sind schon auf ihren Plätzen, die Geschworenen, die Verteidiger, die Richter; ein Reporter, vorläufig der einzige, hat Papier zurecht gelegt, sehr schmale Bogen, und schaut alles liebevoll an. Der Vorsitzende, ein aufgeschwemmter, dicker Mann mit grauem Schnurrbart, ruft schnell gewohnheitsmäßig die Zeugen auf.

„Jefimoff! Wie ist Ihr Name und Vatersname?"

„Jefim Petrowitsch Jefimoff."

„Sind Sie bereit, den Eid zu leisten?"

„Ja, ich bin bereit."

„Stellen Sie sich zur Seite. — Karaseff!"

„Andrei Jegorowitsch. Bin bereit."

„Stellen Sie sich zur . . . . . Blumenthal!"

Ein ziemlich großer Haufe von Zeugen, gegen zwanzig Menschen, stellt sich schnell von links nach rechts auf. Auf die Frage des Vorsitzenden antworten die einen laut und schnell und treten selbst bereitwillig ohne Aufforderung auf die Seite; die anderen wieder trifft die Frage unvorbereitet, zweifelnd schweigen sie, schauen sich um und wissen nicht, sind sie mit dem genannten Familiennamen gemeint oder gibt es hier noch einen anderen Menschen mit demselben Namen. Die älteren Zeugen warten die Frage in vollem Umfange ab und antworten ausführlich, ohne sich zu beeilen, wohlbedacht; sie treten erst auf Befehl des Vorsitzenden auf die Seite und mischen sich nicht unter die anderen.

Der Angeklagte, ein junger Mann mit hohem Kragen, der wegen Unterschlagung und Betrug vor Gericht stand, drehte eifrig sein Schnurrbärtchen, blickte nach unten und erwog irgendetwas; bei Nennung einiger Namen wandte er sich um, blickte verächtlich den Gerufenen an, drehte von neuem mit verdoppelter Schnelligkeit den Schnurrbart und dachte nach. Der Verteidiger, auch noch ein junger Mann, gähnte in die Hand, dehnte sich geschmeidig und schaute vergnügt nach dem Fenster, hinter dem sich große nasse Flocken träge niederließen. Er hatte heute gut geschlafen und soeben am Büffet gefrühstückt — warmen Schinken mit Schoten.

Es blieben noch gegen sechs Menschen übrig, die nicht aufgerufen waren, als der Vorsitzende gegen ein unerwartetes Ereignis prallte: „Sind Sie bereit den Eid zu leisten? Stellen Sie sich . . ."

„Nein."

Gleich einem Menschen, der im Dunkel an einen Baum rennt und mit der Stirn stark dagegen stößt, verlor der Vorsitzende einen Augenblick den Faden seiner Fragen und hielt inne. Im Haufen der Zeugen versuchte er die zu finden, die so bestimmt und scharf geantwortet hatte — es war eine Frauenstimme — aber alle Frauen schienen gleich und schauten ihn gleich ehrerbietig und bereitwillig an. Er blickte ins Verzeichnis.

„Pelagea Wassiljewna Karaulowa! Sind Sie bereit den Eid zu leisten?" wiederholte er die Frage und starrte erwartungsvoll die Frauen an.

„Nein."

Jetzt sieht er sie. Eine Frau in mittleren Jahren, ziemlich hübsch, mit schwarzem Haar, steht hinter den anderen. Trotz des Hutes und des modernen Kleides mit birnenförmigen Aermeln und einem unsinnigen Bausch auf der Brust, scheint sie weder reich noch gebildet. An ihren Ohren hängt zigeunerhafter Schmuck, große, hohle Ringe; an den über dem Magen gefalteten Händen hält sie ein kleines Täschchen. Wenn sie antwortet, bewegt sie bloß den Mund; das ganze Gesicht, die Ringe an den Ohren und die Hände mit dem Täschchen bleiben unbeweglich.

„Sie sind doch orthodox?"

„Ja, ich bin orthodox."

„Warum wollen Sie dann nicht den Eid leisten?"

Die Zeugin sieht ihm in die Augen und schweigt. Die vor ihr standen, sind zur Seite getreten, und jetzt ist sie mit ihrem Täschchen und den dünnen gelblichen Händen für alle Augen sichtbar.

„Gehören Sie etwa zu einer Sekte, die den Eid nicht anerkennt? Sie brauchen sich nicht zu fürchten, sagen Sie es, Ihnen geschieht deswegen nichts. Das Gericht wird Ihre Erklärungen in Erwägung ziehen."

„Nein."

„Sie gehören zu keiner Sekte?"

„Nein."

„Also, Zeugin, Sie fürchten vielleicht, daß in Ihrer Aussage irgendetwas Unangenehmes . . . für Sie persönlich etwas Unbequemes vorkommen kann, verstehen Sie. Ja, also auf solche Fragen haben Sie nach dem Gesetze das Recht, nicht zu antworten, verstehen Sie? Sind Sie jetzt bereit?"

„Nein."

Die Stimme ist jung, jünger als das Gesicht, und klingt bestimmt und klar; wahrscheinlich hört sie sich im Gesange schön an. Der Vorsitzende zuckt mit den Schultern, winkt mit einem Blicke dem Richter von der linken Seite näher an sich heran und flüstert mit ihm. Jener antwortet im gleichen Flüstertone: „Hier ist etwas nicht normal. Ist sie vielleicht schwanger?"

„Na, Ihnen fällt stets etwas ein. Was hat hier die Schwangerschaft zu tun? Und außerdem ist nichts zu merken. — Zeugin Karaulowa! Das Gericht möchte wissen, aus welchem Grunde Sie sich weigern, den Eid zu leisten. Wir können Sie doch nicht so mir nichts dir nichts vom Eide entbinden. Antworten Sie. Hören Sie oder nicht?"

Die Zeugin bewahrt ihre Unbeweglichkeit und antwortet etwas kurz, aber so leise, daß man nichts verstehen kann.

„Das Gericht hört nichts. Bitte lauter."

Die Zeugin hustet und sagt sehr laut: „Ich bin Prostituierte."

Der Verteidiger, der mit dem Fuße leise den Takt zu seinen geheimen Gedanken klopfte, hält inne und blickt die Zeugin unverwandt an. Man müßte eigentlich das elektrische Licht anstecken, denkt er, und der Gerichtsordner, als ob er den Wunsch des Verteidigers erraten hätte, drückt einen Knopf nach dem andern. Das Publikum, die Geschworenen und die Zeugen erheben ihre Köpfe und schauen auf die angezündeten Lämpchen; nur die Richter, die an die Wirkung einer plötzlichen Beleuchtung gewöhnt sind, verharren in Gleichgiltigkeit. Jetzt ist es vollends gemütlich: Es ist hell, und der Schnee hinter den Fenstern ist dunkler geworden.

Einer der Geschworenen, ein alter Mann, mustert Karaulowa und sagt zu seinem Nachbar: „Mit einem Täschchen." Der nickt schweigend mit dem Kopfe.

„Nun, was ist denn dabei, daß Sie — „Prostituierte" sind?" sagt der Vorsitzende und spricht das Wort „Prostituierte" ebenso gewohnheitsmäßig, wie er auch andere nicht ganz gewöhnliche Worte: „Mörder", „Räuber", „Opfer" ausspricht. „Sie sind doch Christin?"

„Nein, ich bin keine Christin. Wenn ich Christin wäre, so würde ich mich nicht mit solchen Dingen befassen."

Die Situation fängt an lächerlich zu werden. Der Vorsitzende berät düsteren Blickes mit dem Richter zur linken Seite und will sprechen; er besinnt sich aber auf die Existenz des Richters zur rechten Seite, der die ganze Zeit lächelt, und fragt ihn um Erlaubnis. Dasselbe Lächeln und ein Nicken mit dem Kopfe.

(Fortsetzung folgt.)

Gefängnisdruckerei.

Redakteur Genosse Leimpeters von der Bergarbeiterzeitung hat im Juli eine vierzehntägige Gefängnisstrafe als Preßsünder im Zentralgefängnisse zu Bochum verbüßt und hatte hierbei Gelegenheit, etwas tiefer in die Mysterien dieser „Kulturanstalt" einzudringen, wobei er eine „Buchdruckerei" entdeckte. Er

gebe der Befriedigung Ausdruck, daß der Kommission es gelungen, zu einem einmütigen Beschluß zu kommen.

Abg. **Kolb** (Soz.)

bedauert gleichfalls, daß der mündliche Bericht des Berichterstatters nicht dem Bilde der Kommissionsverhandlung entsprochen, denn es sei durchaus falsch, daß man heute dem § 49 einen „Giftzahn" ausziehen wolle; ein solcher sei gar nicht vorhanden; notwendig sei, daß die Kirche Rücksicht auf die Schule nehme und nicht umgekehrt. Auch seine Partei stehe auf dem Standpunkt, daß die Antragsteller das nötige Material beibringen, um einen Erlaß der Regierung zu rechtfertigen, wie es auch vorausgesetzt werden müsse, daß seitens der Kurie an die Geistlichen ein Erlaß hinausgegeben werde, auch ihrerseits den Bestimmungen nachzukommen.

Abg. **Ihrig** (Dem.) betont dem Zentrum gegenüber, daß das heute beigebrachte Material der Beschwerden doch spärlich sei; auch er bedaure einen Mangel an Entgegenkommen, doch von Giftzähnen in der Schulordnung könne nicht gesprochen werden. In der Praxis stelle sich aber auch die Haltung der Geistlichen anders dar, als hier ausgeführt. Jedenfalls müsse dafür gesorgt werden, daß mit diesem Antrag nicht der Lehrer in eine Zwickmühle gerate.

Abg. **Frühauf** hätte erwartet, daß man heute ein erdrückendes Material der Beschwerden über den Paragraphen vorgebracht; das sei aber nicht der Fall gewesen. Die Zahl der Mißgriffe sei über das übliche Maß nicht hinausgegangen. Im Wege der geordneten Zwiesprache zwischen Geistlichen und Lehrern könnten solche Mißgriffe leicht vermieden werden. Doch solche Zwiesprachen liebten die Geistlichen nicht. Jedenfalls sei die Regierung nicht veranlaßt, einen Erlaß hinausgehen zu lassen, wenn kein genügendes Material vorgelegt werde.

Staatsminister **v. Dusch** will nicht auf die Geschichte des § 49 nochmals eingehen. Er könne aber erklären, daß für die Regierung eine Aenderung des § 49 in seiner jetzigen Fassung nicht in Betracht komme, weil sie es für notwendig erachte, daß die Schulzeit nicht unnötigerweise unterbrochen werde. Eine andere Frage sei die, ob nicht in der Ausführung des Prinzips Dinge vorgekommen seien, die es notwendig erscheinen lassen, daß eine gewisse Milderung in der Handhabung des § 49 eintritt. Diesem Gedanken habe er schon vor zwei Jahren Ausdruck verliehen. Die Regierung erwarte aber, daß der Antragsteller durch Ueberlassung seines Materials der Regierung Gelegenheit gebe zur Nachprüfung der vorgebrachten Fälle, um gegebenenfalls eine Weisung an die Schulbehörden ergehen zu lassen. Der Karlsruher Fall habe aber gezeigt, daß in der Ausführung der Schulordnung auch zu weit gegangen werden könne und er könne nur erklären, daß in diesem Fall bei einer sinngemäßen Anwendung der Schulordnung es möglich gewesen wäre, die Sache zu erledigen, ohne daß die gesamte Presse in Bewegung gesetzt worden wäre.

Abg. **Fehrenbach** führt aus, daß er einen ganzen Aktenfaszikel zur Verlesung bringen könnte, wenn er den Landtag in die Länge ziehen wollte. Bei gutem Willen könne man dem Kommissionsantrag zustimmen und die Regierung sei in der Lage, sich sowohl an die Kirchenbehörde wie auch an die Schulbehörden in dieser Angelegenheit zu wenden.

Abg. **Geck** (Soz.)

weist darauf hin, daß es in Offenburg vorgekommen sei, daß der Unterricht wegen Abhaltens der Beichte geschlossen worden sei; dies widerspreche auch den Bestimmungen der Schulordnung.

Abg. **Rohrhurst** (natl.) führt aus, daß auch bei den evangelischen Geistlichen Beschwerden über Handhabung des § 49 bestünden; dabei möchte er ferner betonen, daß die evangelische Oberkirchenbehörde wiederholt die Geistlichen angewiesen habe, den Interessen der Schule gerecht zu werden. Auch müsse er den Vorwurf zurückweisen, als ob der Geistliche von vornherein der Gegner der Lehrer sei, das sei durchaus falsch. Differenzen werde es immer geben, denn Lehrer wie Geistliche seien Menschen; doch wo Differenzen bestünden, würden die Behörden den richtigen Weg finden.

Abg. Dr. **Heimburger** (Dem.) hält es für geboten, daß der Antrag der Kommission nur durchgeführt werde, wenn das Material vorgebracht und geprüft worden sei, möge es nun herkommen, wo es wolle. Nach den Erklärungen des Ministers könne man dem Antrage zustimmen.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters wurde der Kommissionsantrag einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Montag 4 Uhr. Wasserkräfte betr.

Badische Politik.

Der Riß im Block.

Die Lörracher Freisinnigen machen allen Ernstes Anstalten, bei der wegen der Beförderung des Abg. Obkircher notwendig gewordenen Nachwahl den Nationalliberalen das Mandat zu entreißen. Sie stellen eine eigene Kandidatur auf. Ferner wird die freisinnige Partei eigens zu diesem Zwecke eine eigene Zeitung herausgeben.

Sind diese durch die bürgerliche Presse gehenden Mitteilungen zutreffend, dann kann es da oben einen interessanten Wahlkampf absetzen.

Noch eine Nachwahl.

Abg. Landgerichtsrat Birkenmeyer wird zum Landgerichtsdirektor in Waldshut befördert werden. Infolgedessen wird im Wahlkreis Säckingen, in welchem Birkenmeyer gewählt ist, eine Nachwahl stattfinden. Der Bezirk ist dem Zentrum sicher; bei der letzten Wahl wurde der Zentrumskandidat mit 1000 Stimmen Mehrheit im ersten Wahlgang gewählt.

Ein Katholikentag für die badische Pfalz

findet am Sonntag den 7. Oktober in Mannheim statt. Diese badische Zentrumsparade wird seit dem Katholikentag im Jahre 1902 alljährlich in Mannheim abgehalten.

Deutsche Politik.

Krankhafte Folgen der Tippelskircherei.

Aus Berlin kommt die Mitteilung, der Oberst Ohnesorg von der Kolonialabteilung, der direkte Vorgesetzte des verhafteten Majors Fischer, gegen den auch eine Disziplinaruntersuchung schwebt, habe sich in ein Sanatorium begeben.

Jetzt fehlt nur noch, meint die Leipz. Volksztg., daß auch bei Herrn Fischer selbst akute Verrücktheit konstatiert wird. Wie wäre es mit Kleptomanie à la Wrede? Dann könnte auch der Freund der Firma sich in ein Sanatorium ersten Ranges begeben, wo der Aufenthalt jedenfalls beträchtlich angenehmer ist als im Zuchthaus, und könnte dort — auf Kosten der deutschen Steuerzahler natürlich — ein Leben herrlich und in Freuden führen. Wir empfehlen ihm jenes wundervoll im romantischen Tal der Ahr gelegene und prächtig ausgestattete Sanatorium, in dem sich einer seiner Brüder im deutschen Kolonialskandal, der biedere Prinz Arenberg, seit einer Reihe von Jahren zur Sühne für infamste Mordtaten angenehm die Zeit vertreibt. Was dem Mörder Arenberg billig war, muß dem Gauner Fischer recht sein!

Tippelskirch entschuldigt sich.

Einige bürgerliche Blätter bringen eine lange Erklärung des Inhabers der Firma Tippelskirch, in welcher er die Behauptung, daß die Firma Tippelskirch dem Major Fischer jahrelang Darlehen gegeben habe, die eine Höhe bis zu Mk. 100 000 erreicht hätten, und daß infolge der finanziellen Abhängigkeit des Majors die Firma ungebührlich hohe Gewinne gehabt habe, für unwahr erklärt. Die Firma selbst habe Fischer niemals ein Darlehen gegeben, wohl aber habe ein Mitinhaber der Firma dem Fischer, als er durch die Krankheit seiner Frau in Schulden geraten war, zweimal ein Darlehen von je 2000 Mk. verabfolgt.

Das ist die reine Wortklauberei. Ob die Firma oder ein Teilhaber der Firma die Darlehen gegeben hat, ist für den Effekt der Sache vollständig gleichgiltig. Wegen eines so harmlosen Falles, wie ihn Herr v. Tippelskirch hier schildert, wäre Major Fischer nicht in Haft genommen worden. Diese Erklärung kam auch etwas verspätet, jedenfalls ist sie in keiner Weise geeignet, den Skandal zu mildern.

Einen mißlungenen Versuch

den Landwirtschaftsminister Podbielski zu verteidigen, macht die agrarische Deutsche Tageszig. Sie nimmt Kenntnis davon, daß der Königliche Minister an der Tippelskirchschen Bestechungsgesellschaft zwar nicht mehr mit Kapital beteiligt, wohl aber an ihrem Gewinn in irgend einer Form interessiert sei und bemerkt dazu treuherzig:

> Man glaubt, diese Beteiligung dem Herrn v. Podbielski zum Vorwurf machen zu sollen und von ihm verlangen zu können, daß er seine und seiner Familie Beziehungen zur Firma löse. Unseres Erachtens ist die diesem Verlangen zugrunde liegende Auffassung irrig. Wenn man von jedem Minister verlangen wollte, daß er alle irgendwie gearteten Beziehungen löse, so würde er schließlich keine Aktie, keinen Anteilschein eines industriellen Unternehmens besitzen dürfen.

Diese von dem Agrarierblatt gezogene, aber nicht angewandte Folgerung ist allerdings richtig. Der Staatsbeamte, der außer seinem Gehalt ein aus Grundrente oder Kapitalsgewinn erzieltes arbeitsloses Einkommen bezieht, verliert sehr leicht die Fähigkeit, unparteiisch zu sein. Es ist aber immerhin etwas anderes, Papiere eines — vom kapitalistischen Standpunkte aus unbescholtenen — Unternehmens zu besitzen, als an einer Firma beteiligt zu sein, die Reichsbeamte bestochen und den Staat um Millionen übervorteilt hat. Schweine fressen aus jedem Trog; dasselbe gilt aber nicht für Schweinezüchter und für diese am wenigsten dann, wenn sie im Nebenberuf Königlich preußische Staatsminister sind.

Aus der Partei.

Strafkonto der Arbeiterbewegung. In den Monaten Juni und Juli wurden an Strafen erkannt: 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, 10 Jahre 3 Monate 2 Wochen 28 Tage Gefängnis, 6 Wochen Haft und 4684 Mark Geldstrafe.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

* **Lörrach**, 4. Aug. Der Streik in der Gießerei Wöhrer in Stetten ist beendet. Die Forderungen der Arbeiter, u. a. die Garantie eines festen Minimaltaglohns für Gießer, wurden bewilligt.

Einen glänzenden Kampf um das Koalitionsrecht führen die Lithographen und Steindrucker. Für die Gesamtheit der Gewerkschaften liegt darin seine Bedeutung, daß er zum erstenmale beweist, daß, je länger ein Kampf zwischen Arbeiter- und Unternehmerorganisation dauert, die Widerstandskraft der Arbeiterschaft zunimmt. Es steht geradezu einzig da in der Geschichte der gewerkschaftlichen Kämpfe, daß nach 18 Streikwochen und 9 Aussperrwochen von 4000 organisierten Arbeitern ganze **10** Streikbrecher sich aus den Reihen der Organisierten gefunden haben. Und noch viel eigenartiger und einzig ist die Tatsache, daß nach der 18. Streik- oder 9. Aussperrwoche weniger Maschinen gehen als in der ersten Woche. Eine über ganz Deutschland mit peinlichster Gewissenhaftigkeit geführte Statistik beweist, daß von 1241 vor dem Streik im Gange befindlichen Maschinen in der ersten Aussperrwoche 382, in der neunten Woche aber nur 373 in Betrieb gehalten wurden und zwar 132 von Lehrlingen, die andern von Prinzipalen, Meistern und Prinzipalssöhnchen.

Demgegenüber darf nicht verhehlt werden, daß der vom „freisinnigen" Landtagsabgeordneten Dr. Gerschel aus Berlin geführte Scharfmacherverband der Steindruckereibesitzer, Zumutungen an die Ausgesperrten in den letzten Tagen gestellt hat, die ihm entweder kapitalistische Verblendung oder — **der Zentralverband der Industriellen** — eingegeben hat. Diese brutale Scharfmacherstyre fordert von dieser so geschlossen kämpfenden Arbeiterphalanx, daß erst dann die Regelung der Verhältnisse in den Orten, wo seit 18 Wochen gestreikt wird, vorgenommen werden soll — **wenn die Streikenden vorher die Arbeit wieder aufnehmen.** Und erst dann wollen die Herren die Aussperrung wieder aufheben. Nach den „Konzessionen", die die Scharfmacher machen wollen, würde von den 4000 Ausgesperrten nur ein geringer Teil von ihnen geringe Arbeitszeitverkürzung, Feiertagsbezahlung und Ueberstundenzuschlag erhalten. Aus allen diesen Gründen hat Ende voriger Woche eine von 2000 Personen besuchte Versammlung des Senefelder-Bundes in Leipzig einstimmig in einer Resolution erklärt, daß „**sie den Kampf lieber bis zum Weißbluten führen will, als unter dem schamlosen Angebot der Unternehmer in die Arbeitsstellen zurückzukehren. Die Versammelten sind nicht eher gewillt, die Arbeit wieder aufzunehmen, bis in allen Streik- und Aussperrorten die gestellten Forderungen bewilligt sind**".

An der deutschen Arbeiterschaft liegt es, den um das Koalitionsrecht Kämpfenden mit Geldmitteln weiter zur Verfügung zu stehen. Möge die deutsche Arbeiterschaft das umso reichlicher tun, als hinter dem Unternehmertum im Steindruckgewerbe der Zentralverband der Industriellen Deutschlands steht.

Eine gelbe Straßenbahnerorganisation soll in Köln ins Leben gerufen werden. Auf den städtischen Bahnhöfen hängt, ohne Zweifel mit Genehmigung der Direktion, das Statut aus, und in den Dienstzetteln wird besonders auf die neue Organisation hingewiesen. Der Name des gelben Verbändchens lautet: „Verein der Angestellten der städtischen Straßenbahner zu Köln am Rhein". In dem Statut wird gesagt, daß der Verein u. a. bezweckt: „Treue vaterländische Gesinnung an den Tag zu legen (!) und zu fordern" sowie ein gutes Einvernehmen mit allen obrigkeitlichen Behörden zu unterhalten durch die Verpflichtung der Mitglieder, „alle staatsfeindlichen Bestrebungen zu ersticken (!) und abzuwehren." Der Verein soll also eine Art politischer Feuerwehr sein. Wie das „Ersticken" der „staatsfeindlichen" Bestrebungen vor sich gehen soll, sagt das Statut nicht; vermutlich wird man sich auf das Anschwärzen, Verleumden und Denunzieren derjenigen Straßenbahnangestellten beschränken, die eine unabhängige Gesinnung an den Tag legen. Auch daß der Verein Zwietracht in die Reihen der organisierten Straßenbahner tragen und im Falle eines Ausstandes Streikbrecher stellen soll, ist in dem Statut nicht ausdrücklich niedergelegt.

Badische Chronik.

Pforzheim.

5. August.

s. Die Bürgerausschußwahlen in Dill-Weißenstein waren am Samstag Abend Gegenstand einer eingehenden Besprechung im sozialdemokratischen Verein. Die Genossen des Ausschusses gaben ohne weiteres den gemachten Fehler zu. Der Einsicht verschlossen sich aber auch die Genossen nicht, daß es unter keinen Umständen mehr zulässig ist, sich mit zwei Vorschlägen an einer Gemeindewahl zu beteiligen. Die Gegner ziehen allein Nutzen aus derartigen Zersplitterungsmanövern. Vom Pforzheimer Agitationskommitee grifen die Genossen Hock und Stockinger wiederholt mit längeren Ausführungen in die Diskussion ein. Erfreulicherweise war bei dem Vorherrschen einer friedlichen Stimmung bald eine Einigkeit erzielt. Der Genosse Müller, der durch seine eigentümliche und ungeschickte Redewendung in der Wählerversammlung die Situation gewiß nicht geklärt hatte, gab die Versicherung ab, der Partei auch ferner treu zu bleiben und das Amt eines Schriftführers, das ihm die Versammlung von neuem übertrug, zu versehen. Die neu in den Bürgerausschuß gewählten Mitglieder sollen, soweit sie dem Verein noch nicht angehören, zur Aufnahme in diesen aufgefordert werden. Wenn ein fester Wille und ein ernstes Vorwärtsstreben vorhanden sind, dann müßte es wunderbar zugehen, wenn man an dem Parteileben in Dill-Weißenstein nicht wieder seine Freude haben könnte.

— Der Bäckerzeitung, Organ des Verbandes der Bäcker, entnehmen wir folgende Notiz: Bäckermeister als Erzieher der Jugend! „Bäckermeister Wacker in Pforzheim beschäftigt zwei Lehrlinge, wovon der eine elternlos ist. Der Meister hat sich verpflichtet, diesen Lehrling die Kleidung zu stellen, ist aber so sparsam bemessen, daß der Lehrling schon seit 2 Jahren nichts mehr anzuziehen hat und sich nicht auf der Straße sehen lassen kann. Der arme Junge wird auf diese Art zur Sparsamkeit erzogen. — Bäckermeister Friedrich in Pforzheim ist auch sehr sparsam, denn er ließ das auf die Erde gefallene sogen. Fußmehl zusammenfegen und mitverarbeiten zu Schwarzbrot. Deshalb von unserem Vertrauensmann zur Anzeige gebracht, bekommt nun ein früherer Lehrling dieses haushälterischen Meisters folgenden eingeschriebenen Brief:

„Möchte dir mitteilen, daß ich heute erfahren mußte, daß du von dem Fußmehl in eine Düte getan hast, um mich hinzubringen, daß dieses bei mir verbacken wird. Ich möchte dich doch fragen, ob ich dieses verlangt habe, da zwischen Fußmehl und Mehl das von der Wanne oder Maschine runterfällt ein Unterschied ist, das ich dieses Mehl für gut hielt, ist selbstverständlich; aber ein Mehl, wo ihr drauf herumgelaufen seit und s. w. das beschwöre ich, das ich das nie von dir verlangt habe wann Ihr so schlecht waret und habt mir solches Mehl verbacken so werde ich dich unter dem Verdacht schöpfen, daß du wohl weist, daß das gesundheitsschädlich ist sowie zugleich Nahrungsmittelfälschung ist, umsomehr, da vorgekommen ist, daß einige Tage blaue Bleistifte im Schwarzbrot gefunden und du und sonst niemand die Teige gemacht, so wirst du wohl der Erste sein, der dann hinters Gitter kommt, da ich dir nachweisen kann, das das was gesprochen worden ist und ich erheblich geschädigt worden bin. Im Uebrigen würde ich an deiner Stelle ganz zufrieden sein. Und das zum Grundsatz nehmen: wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wie kannst du dir überhaupt erlauben Mehl mitzunehmen das nicht dein Eigentum bei mir ist das Diebstahl. Sollte ich im Geringsten antastet werden von irgend einer Behörde, so wirst du das Nachspiel haben. Ich möchte dich bloß erinnern, ob ich Das an dir als Lehrmeister verdient habe, Schäme dich dein ganzes Leben lang denn du bist dann nicht werth, daß dich die Sonne anscheint. Sollte ich im Geringsten noch etwas zu hören bekommen. Dann will ich dich dieses dein Eltern und Vetter schildern J. F. Den Schreiber wirst wissen."

So lautet wörtlich der Herzenserguß eines famosen Lehrmeisters, der einer Nötigung, vor Gericht nach Wunsch auszusagen, verdammt ähnlich sieht. Es ist in der Tat schlimm bestellt, wenn solche Herren zu derartigen Drohungen ihre Zuflucht nehmen, aber es zeichnet diese Art den Charakter dieser Leute recht deutlich.

Freiburg.

5. August.

— Freiburger Polizeibericht. Am 2. ds., mittags, fiel ein 4 Jahre alter Knabe bei der Mengeleschen Schwemme an der Schnewlinstraße in den Gewerbebach, wurde unter dem Bahngebiet durchgetrieben und kam an der Kanalstraße wieder zum Vorschein. Ein bei der Gasfabrik spielender 9 Jahre alter Knabe wurde durch andere Kinder auf den schon Bewußtlosen aufmerksam gemacht, sprang in das Wasser und zog den Knaben ans Land. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg und das Kind konnte alsbald seinen Eltern zugeführt werden. — In einem Hause der Egonstraße stürzte in der Nacht vom 2. zum 3. ds. Mts. ein daselbst beschäftigter Taglöhner von dem über der Stallung gelegenen Heuboden einige Meter tief herab und blieb längere Zeit mit schweren Verletzungen am Kopf bewußtlos liegen. Nach seiner Auffindung wurde er mittelst Wagens in die chirurgische Klinik gebracht. — Im Monat Juli d. J. wurden in

---

stellte den Antrag auf Selbstbeschäftigung, den aber der Gefängnisvorsteher, Polizeiinspektor und Leutnant a. D. v. Medding, nicht befürworten wollte, weshalb sich die Erledigung desselben um fünf Tage verzögerte. Während dieser Zeit sollte Leimpeters mit sonstigen, im Gefängnis üblichen Arbeiten beschäftigt werden, und da weder ein Gefängnisaufseher noch die Verwaltung eine Ahnung vom Buchdruckergewerbe hatten, also auch nicht wußten, daß ein Redakteur wohl schreiben, aber weder setzen noch drucken kann, steckten sie ihn in eine Druckerei, die ein Unternehmer in dieser „Kulturanstalt" betreibt. Es wird interessieren, zu erfahren, wie eine solche Druckerei aussieht, und wollen wir hier wiedergeben, was Leimpeters davon im Bochumer Volksblatt erzählt:

„Der Unternehmer Karl Scheuermann aus Bochum beschäftigt mehrere Stationen oder gar mehrere Hundert Gefangene, nicht nur im hiesigen Zentralgefängnis, sondern auch im Zuchthause zu Werden und anderen Gefängnissen und zahlt für jeden Gefangenen — wenn man mir die Wahrheit gesagt hat — 80 Pf. pro Tag. Die Gefangenen stellen nun in den verschiedenartigsten Industrien billige und schlechte Waren her, mit denen Herr Scheuermann den bürgerlichen Geschäften Konkurrenz bieten kann.

Bei diesem Unternehmer und in irgend einer seiner Industrien sollte ich nun beschäftigt werden. Doch wo und mit was? das war das Rätsel, das gelöst werden mußte. Der Aufseher und die Scheuermannschen Werkmeister hielten langen „Kriegsrat" ab, wo sie mich während der Interimsfrist „nutzbringend" unterbringen sollten. Um 6 Uhr abends teilte mir ein Meister mit, daß ich im „Fache" beschäftigt werden sollte. In einer Nebenzelle war eine „Buchdruckerei" mit „Setzersaal" aufgeschlagen, dorthin wurde ich verlegt. Hier stand auf einem in der Mitte durchgeschnittenen Petroleumfasse eine alte Handtiegeldruckpresse, auf der ich nun „Akzidenzdruck" herstellen sollte. In einer Ecke standen auf der Erde noch einige Letternkasten, auch sonstiges Material, alles natürlich „erstklassig", wie es sich für eine „zünftige Bude" gehört. So konnte nun auch die Produktion in der „[illegible]kischen" und „typographischen" „Industrie" beginnen.

Nur fehlte mir eine Kleinigkeit, nämlich die Kenntnis des Setzens. Zum Glücke standen noch einige Klischees zum Bedrucken von Biergläseruntersätzen herum und wurde ein solches geschlossen und darauf losgedruckt. Aber ein Drucken war es nicht, denn die Buchstaben mußten förmlich in den rauhen Karton eingepreßt werden. Um das zu ermöglichen, mußte bei jedem Untersatze der Handhebel an der Presse mit aller Wucht niedergeschlagen werden, was sehr anstrengte. Am ersten Abende hatte ich 1500 Sprüche, wie: „Ein frisch' Glas Bier, welch ein Genuß! Schmeckt besser als ein Weiberkuß!" und andere Bierlügen — gestanzt, nicht gedruckt, aber auch die linke Hand, mit der ich den Hebel niederschlug, war derart verstaucht, daß sie am aderen Morgen angeschwollen war.

Am zweiten und dritten Tage, d. h. am vierten und fünften Tage meiner Gefangenschaft, habe ich dann mit der rechten Hand „eingelegt" und auch „gestanzt". Weiter teilt Leimpeters mit, daß er einen längeren Geschäftsvertrag für eine andere Firma setzen und drucken sollte und aus Langeweile auch wirklich versucht habe, einen Winkelhaken vollzusetzen. Da er aber nicht wußte, wie die Buchstaben im Kasten gelagert sind, mußte er jeden einzeln heraussuchen, vergaß dabei immer wieder, aus welchem Fache der letzte entnommen war und warf ihn, wenn er nicht stimmte, in irgend ein Fach zurück. Er hat also „Zwiebelfische" gemacht und wird beim „Prinzipale" Scheuermann so leicht keine „Kondition" mehr erhalten. In den Klischees seien Buchstaben los gewesen, die er habe „festkeilen" müssen, damit sie nicht herausfielen, und da er das Fach mit den dazu erforderlichen Spatien nicht fand, hat er den kleinen i die Köpfe abgeschlagen und diese als „Keile" benutzt, aber gedruckt wurde doch.

Kleines Feuilleton.

Maxim Gorki über Newyork. Man berichtet der Frankf. Ztg. aus Newyork vom 24. Juli: Maxim Gorki hat seine Eindrücke von Newyork in einem Die Mammonsstadt überschriebenen Artikel in Appletons Magazine niedergelegt. Schon der Titel läßt erkennen, daß die Metropole der neuen Welt sich dem russischen Schriftsteller nicht im besten Lichte präsentiert hat. Manche Stellen des Artikels haben auch lebhaften Widerspruch in der hiesigen Presse gefunden, z. B. die Behauptung, an der Ostseite suchten sich die Kinder häufig ihre Nahrung aus Abfallfässern, so groß sei das Elend. Gorki mag nun tatsächlich in Abfallfässern herumwühlende Kinder gesehen haben, aber sie suchten nicht Speisereste, sondern alte Lumpen, weggeworfene Gummischuhe und ähnliche Sachen, die noch eine kommerzielle Verwertung finden können. Italienische Eltern lernen ihre Kinder hier schon frühzeitig zu solchen „Forschungs-Expeditionen" an. Seinen ersten Eindruck von der Stadt beschreibt Maxim Gorki wie folgt:

> „Weit drüben am Ufer heben sich, schweigend und dunkel, die „Wolkenkratzer" vom Nebel ab. Rechteckig, ohne jeden Anspruch auf Schönheit, steigen die schwerfälligen Steinhaufen himmelwärts empor, mürrisch, starr und trostlos. In den Fenstern dieser Riesengefängnisse blühen keine Blumen, nirgends sieht man einen Kinderkopf hervorlugen. Die Steinpyramiden steigern den Preis des Bodens, auf dem sie stehen, zu Höhen, so hoch wie ihre eigenen Gipfel, doch sie erniedrigen den Geschmack zu den Tiefen ihrer eigenen Grundmauern: Es ist immer so: in großen Häusern wohnen kleine Leute. Von fern sieht die Stadt wie ein enormer Rachen aus mit schwarzen ungleichen Zähnen. Er stößt schwarze Rauchwolken gegen den Himmel aus und stöhnt wie ein überkorpulenter Prasser. . . . Nirgends sind mir die Menschen so unglücklich, so hilflos dem Leben angefesselt erschienen, wie in Newyork. Nirgends habe ich sie so tragikomisch selbstzufrieden gesehen, wie in dieser ungeheuerlichen Phantasmagorie von Eisen und Stein und Glas, dem Produkt der wüsten und krankhaften Gier von Merkur und Pluto. Und wie ich dieses Leben sah, begann ich zu ahnen, daß in der Hand der Freiheits-Statue Bartholdis nicht die Fackel der Freiheit, sondern der Dollar leuchtet und glüht!"

Aus San Franzisko wird über unerhörte Korruption bei der Verteilung der Gelder und Liebesgaben geklagt. Gegen die unter dem „Roten Kreuz" stehenden Verwaltungszweige ist eine gerichtliche Untersuchung im Gange. Die Notleidenden suchen vergeblich nach ausreichender Unterstützung, aber ein großes Heer von Angestellten bezieht hohe Gehälter und macht sich obendrein noch der größten Diebereien schuldig. Ein Beamter vom „Roten Kreuz", ein früherer Sträfling, stahl 3000 gute Wolldecken und verkaufte sie. Dabei müssen alte Männer und Frauen, die von Rheumatismus geplagt werden, im Park auf feuchter Erde schlafen. Große Mengen Matratzen, die gesandt wurden, sind verschwunden. In den Feldlagern sieht es trostlos aus; es fehlt an Seife und Kleidern und anderen notwendigen Dingen. Und doch sind die Vorräte, die in den Schulhäusern lagern, noch groß genug, um alle Bedürfnisse zu befriedigen, wenn die Verwaltung nicht so miserabel und die Korruption unter den Beamten nicht so groß wäre. Es sind noch Tausende, die alles verloren haben, der Unterstützung bedürftig.

Es wird in solchen Fällen überall dieselbe Erfahrung gemacht, daß nämlich die „Wohltätigkeit" selten diejenigen erreicht, die ihrer am dringendsten bedürfen.

Naturwissenschaftliches.

F. L. **Ein Nachleuchten der Luft bei Blitzschlägen**, so daß es den Anschein hat, als ob derselbe Blitz sich noch einmal einen Moment später kopiert, ist schon oft beobachtet worden. Die Ursache dieser Erscheinung hat man in mehrerlei Weise zu ergründen versucht. Ein französischer Forscher, Touchet, hat die Ansicht ausgesprochen, daß das schwächere Nachleuchten, welches häufig im Anschluß an die Hauptentladung eines Blitzschlages in der Bahnlinie desselben auftritt, als ein Nachglühen der betroffenen Luftteilchen aufzufassen sei. Demgegenüber neigt Herr R. E. F. Schmidt in einer kürzlich veröffentlichten Abhandlung über die Leuchtdauer der Blitze der Ansicht zu, daß ein phosphoreszenzartiges Nachleuchten der Luftteilchen vorliege. Verschiedene Beobachtungen dieser und verwandter Erscheinungen wie zahlreiche Laboratoriumsversuche, die Herr Walter in Hamburg angestellt hat, machen es aber wahrscheinlich, daß weder die eine noch die andere Auffassung die richtige sei. Er kommt vielmehr zu dem Schlusse, daß in derselben vorbereiteten

gesamt 592 Kannen Milch kontrolliert, 45 Proben entnommen und dem städtischen Untersuchungsamt dahier zur Untersuchung abgeliefert. Davon wurden 7 Proben als gefälscht beanstandet und wird gegen die Beschuldigten strafend vorgegangen werden. 3 Personen wurden schöffengerichtlich bestraft. Einem Bauersmann wurde, weil dessen Kühe zu minderwertige Milch erzeugen, der Verkauf von Milch verboten.

---

* **Durlach**, 5. Aug. Ein schweres Unglück ereignete sich heute Abend gegen 6 Uhr auf der Stupfericherstraße. Der Landwirt Chr. Zoller fuhr mit zwei hochbeladenen, aneinandergehängten Fruchtwagen der Stadt zu, als bei der sog. Holzerbrücke ein mit seiner Familie auf dem Fußweg in der gleichen Richtung gehender Spaziergänger aus Karlsruhe offenbar aus Uebermut sich auf die Deichsel des angehängten Wagens setzte und so unglücklich herunterfiel, daß ihm das linke Hinterrad des zweiten Wagens direkt über den Hals ging. Der Mann war sofort tot. Der Verunglückte ist 45—50 Jahre alt.

* **Kenzingen**, 4. Aug. In der Nacht vom 2. zum 3. August kollidierte das Automobil des Herrn Medizinalrats Müller hier auf der Landstraße nach Herbolzheim mit einem an der Straße stehenden Fuhrwerk. Herr Medizinalrat Müller wurde infolge des Anpralls aus dem Wagen geschleudert und erlitt eine schwere Verletzung am Kopfe. Sein Kollege, Herr Zimmermann aus Herbolzheim, kam mit einer Hautabschürfung davon. Der Sohn des Herrn Müller, ebenfalls Arzt, welcher das Auto lenkte, blieb unverletzt. Den Fuhrmann trifft keine Schuld. Eine böswillige Hand hatte die Laterne vom Fuhrwerk entfernt und etwa 300 Meter von der Unfallstelle entfernt an einem Baum aufgehängt.

* **Sasbachwalden**, 4. Aug. Hier brannte das Anwesen der Familie Hild nieder. Wie die Bad. Nachr. melden, gestand die Frau Hild, den Brand gelegt zu haben. Der Grund zu dieser Tat liegt allem Anschein nach in mißlichen pekuniären Verhältnissen. Versichert ist so gut wie nichts.

* **Schopfheim**, 4. Aug. In Brandenberg fiel das Kind des Fabrikanten Bühler in einen mit kochendem Wasser angefüllten Kübel. Es verbrühte sich derart, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Stockach**, 4. Aug. In Orsingen brannte das Anwesen des Landwirts Friedrich Fritschi nieder. Der Brand entstand dadurch, daß zwei Knaben im Alter von 6 und 7 Jahren im Schopfe „Feuerles“ spielten. Fritschi ist nur gering versichert.

Mannheim, 4. Aug. Das 7 Jahre alte Töchterchen eines hier wohnhaften Lagerhausarbeiters wollte in der Küche einen Topf mit heißer Milch von der Anricht herunternehmen; das Gefäß fiel dem Kinde aus der Hand und der Inhalt desselben ergoß sich auf das in einem am Boden stehenden Korbe befindliche 4 Monate alte Schwesterchen. Dasselbe erlitt schwere Brandwunden, denen es erlag.

— Gestern Abend hat sich der seit einiger Zeit von seiner Ehefrau getrennt lebende 27 Jahre alte Schneider K. Stroh, wohnhaft in Neuthardt, in ein Haus am Friedrichsring eingeschlichen und im Treppenhaus durch einen Revolverschuß in die linke Brustseite getötet. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

— Ein Kinderfest will die Stadt im nächsten Jahre arrangieren und hat behufs Erlangung eigenartiger Vorschläge ein Preisausschreiben veranstaltet. Unter Ausschaltung von 3 zu spät eingelaufenen Bewerbungen zeichnete das Preisgericht von den übrigen 25 Bewerbern 3 durch Preise und 3 durch „ehrende Erwähnung“ aus. Die Preise bestehen in 300 bezw. 200 bezw. 100 Mk.; sie kamen sämtlich an Lehrer. Der Stadtrat behielt sich die Entschließung vor, welche Arbeit zur Ausführung gelangen soll.

* **Aus der Baar**, 4. Aug. Die Gemarkungen Hausenvorwald, Döggingen und Biesingen wurden letzten Mittwoch von einem schweren Gewitter, verbunden mit Hagel, betroffen. Die Hagelkörner fielen in der Größe von Hühnereiern und richteten beträchtlichen Schaden an. Derselbe wird in der Gemarkung Hausenvorwald auf 15000 M. berechnet.

* **Vom Baulande**, 4. Aug. Die Grünkernernte ist im allgemeinen befriedigend ausgefallen. Es wurde eine schöne Einnahme erzielt.

— In Altheim (b. Sindolsheim) brannte das Anwesen des Kaufmannes und Samenhändlers Lauer vollständig nieder.

Aus dem Reiche.

Straßburg, 2. Aug. Infolge der großen Hitze starben in Mussig zwei auf dem Felde arbeitende Mädchen am Hitzschlag. —

— In Dornach erkrankte die fünfköpfige Familie Burckardt an Grünspanvergiftung durch Genuß von Früchten, die in Kupfergeschirr gekocht worden waren. Der Vater ist bereits gestorben.

Darmstadt, 4. Aug. Von der hiesigen Strafkammer wurde die 16jährige Arbeiterin Anna Prasch aus Bürgel wegen Abtreibung und die Ehefrau Georgine Schneider wegen Beihilfe dazu, die erstere zu einem Monat zwei Wochen Gefängnis, letztere zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Ried, 3. Aug. Gestern Nachmittag fuhr auf der Höchsterstraße ein von Frankfurt kommendes Automobil, das wegen einer Straßenausbesserung ausweichen mußte, in einen Steinhaufen. Dem Chauffeur entglitt die Steuerung und der Wagen sauste in vollem Tempo die Straßenböschung hinab. Während sich der Chauffeur durch Abspringen retten konnte, wurden die beiden anderen Insassen, ein Bankdirektor aus Frankfurt nebst Frau, aus dem Wagen geschleudert und zogen sich beide bedeutende Kopfverletzungen zu. Der Wagen ist total zertrümmert.

Köln, 3. Aug. Schwerer Straßenbahnunfall. Ein folgenschwerer Straßenbahnunfall ereignete sich auf dem Hohenzollern-Ring, wo an einer Straßenkreuzung zwei Straßenbahnwagen mit voller Wucht aufeinander stießen. Vier Fahrgäste und ein Schaffner wurden schwer verletzt, beide Wagen teilweise zertrümmert.

Essen, 4. Aug. Die Polizei auf dem Frauen-Abort — „auf dem Anstand“. Großes Hallo gabs dieser Tage einmal abends in der Zeche Borussia. Als dort eine Frau das Klosett benutzen wollte, ließ sich dessen Tür nicht öffnen, obschon es allen Umständen nach gar nicht besetzt sein konnte. Als die Frau dann schließlich durch einen Türspalt lugte, bemerkte sie, daß sich zwei Männer in dem Raume befanden. Angsterfüllt machte sie von dieser Entdeckung im Lokale Mitteilung, worauf sich mehrere Männer an Ort und Stelle begaben. Die Sache klärte sich dann ganz harmlos, nämlich dahin auf, daß sich zwei Polizeibeamte in Zivilkleidung jenen Ort ausgesucht hatten, um von dort aus aufzupassen, ob eine nicht angemeldete Versammlung stattfinden würde! — — —

Northeim, 3. Aug. Ein schwerer Fall von Vergiftung hat hier die Familie des Gymnasialdirektors Dr. Roesener betroffen. Nach dem Abendessen stellten sich bei dem Direktor, dessen Frau, der zu Besuch anwesenden Tochter und zwei Enkelkindern schwere Vergiftungserscheinungen ein, die sofortige ärztliche Hilfe bedingten. Eins von den Kindern ist bereits gestorben, die übrigen Familienmitglieder liegen schwer darnieder. Aus dem Umstande, daß der Schwiegersohn des Direktors, Bürgermeister Gerloff, nichts von dem servierten Pudding genossen hat, schließt man, daß die Ursache der Vergiftung auf den Pudding zurückzuführen ist.

Berlin, 3. Aug. Ein schweres Unglück, bei dem ein Arbeiter sein Leben einbüßte und zwei Feuerwehrleute, die ihm Hilfe bringen wollten, an Gasvergiftung schwer erkrankten, ereignete sich heute Mittag in dem Eckhause der Schickler- und Neuen Friedrichstraße. Dort war die Heizungsanlage undicht geworden, weshalb der Maurermeister Augustin aus der Fehrbellinerstraße 31 beauftragt wurde, einige Reparaturen vorzunehmen. Dieser schickte seinen 19jährigen Sohn Kurt, der sich denn auch an die Arbeit machte. Er kroch in die Heizröhren hinein, kehrte aber nicht zurück, weil er von den Gasen, die noch in den Röhren angesammelt waren, den Erstickungstod erlitten hatte. Man alarmierte die Feuerwehr, die in kurzer Zeit aus dem Depot Fischerbrücke anrückte. Zwei Feuerwehrleute machten sich an die Rettung des Verunglückten. Die Retter mußten tief in die Röhre hineinkriechen, um den Körper des Augustin herauszubekommen. Als sie nach vieler Mühe den Verunglückten herausgeholt und auf den Hof geschafft hatten, mußten beide wegen Gasvergiftung ins Krankenhaus geschafft werden.

— Dem Lokalanzeiger zufolge kenterte auf dem Tegeler See ein Segelboot, in dem sich zwei Damen und 3 Herren befanden. Der Kaufmann Schüler aus Rinickendorf ertrank, die übrigen konnten gerettet werden.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 6. Aug.

Das gestrige Waldfest

des sozialdemokratischen Vereins war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Der am vorigen Freitag rasch herniedergeprasselte Strichregen und der leicht fächelnde Wind am Sonntag Vormittag hatten dafür gesorgt, daß die übliche Schnakenplage im Rüppurrer Wald sich nicht stark geltend machte. So entwickelte sich bald auf dem hübsch hergerichteten Festplatze kurz nach 3 Uhr ein munteres Leben und Treiben. Eine wackere Anzahl arbeitsfreudiger Genossen hatte sich in den anstrengenden Dienst der Festplatzarbeit gestellt; man sah sie beim Bierausschank, beim Selterwasserverkauf, bei den Verabreichungen von Lebensmitteln, bei der Arrangierung von Plattenwerfen, bei der Bedienung der Schießbude usw., sich ehrlich mühen, dem allgemeinen Waldfeste der Karlsruher Arbeiterschaft einen guten Verlauf zu sichern. Das ist gelungen. Die allezeit hilfsbereite Schar der Arbeitersänger verschönte den Aufenthalt durch die Wiedergabe stimmungsvoller Lieder, die Kapelle Kastner intonierte fröhliche Weisen, die verabreichten Speisen und Getränke waren schmackhaft; kurz, es war ein echtes Waldfest, dessen sich die zahlreichen Teilnehmer zu erfreuen hatten. Als die Sonne sich gen Westen wandte, zog man heimwärts und hatte zugleich das Bewußtsein, der Partei einen guten Dienst geleistet zu haben, da der erzielte Ueberschuß der Kasse des Sozialdemokratischen Vereins zufließt.

Unser Roman

ist am vorigen Samstag zu Ende gegangen. Er hat, soweit uns Nachrichten zugekommen sind, eine auffallend verschiedene Beurteilung gefunden. Wenn wir Meinungen schichten dürfen, so bewegen sie sich in der Richtung, daß der eine Teil seine Gedanken und Empfindungen, als die Uebersiedlung der Arbeiter vom Lande nach der Stadt vor sich ging, völlig richtig wiedergegeben fand, während der in der Stadt aufgewachsene Arbeiter mit vielen Partien des Romans nichts anzufangen wußte.

Unseres Erachtens hat der Verfasser des Romans über die neue Völkerwanderung den Gedankengang ganz hübsch aufgebaut, viele Probleme und Nebenerscheinungen aber unbeachtet gelassen.

In den nächsten Tagen warten wir mit einigen kleineren Erzählungen auf und schließen dann daran den Roman: Die Mutter seines Kindes, der sicherlich den Beifall unserer Leserinnen finden wird.

Petroleum auf Herdfeuer.

In Heidelberg hat am Freitag diese Unsitte gleichfalls ein Menschenleben gekostet. Die 23 Jahre alte ledige Rosina Siehl wollte in ihrer Wohnung durch Petroleum das Feuer entfachen, wobei die Kanne explodierte. Die Unglückliche stand sofort in Flammen und erlitt am ganzen Körper so schwere Brandwunden, daß binnen kurzer Zeit der Tod eintrat.

Die Krankenkassen-Statistik.

(Zweiter Teil.)

Name der Kasse	Wöchnerinnenunterstützung: Anzahl der Fälle	Wöchnerinnenunterstützung: Betrag	Sterbegeld: Zahl der Gestorbenen	Sterbegeld: Betrag	Verpflegungsfälle im städtischen Krankenhaus: Stand am 1. Juni 1906 männlich	weiblich	Zugang männlich	weiblich	Abgang männlich	weiblich	Stand am 1. Juli 1906 männlich	weiblich	Verpflegungskosten ℳ	₰	Verpflegungsfälle in anderen hiesigen Krankenhäusern: Stand am 1. Juni 1906 männlich	weiblich	Zugang männlich	weiblich	Abgang männlich	weiblich	Stand am 1. Juli 1906 männlich	weiblich	Verpflegungskosten ℳ	₰	Es wurden einwiesen: in Genesungsheime und Bäder männlich	weiblich	in Sanatorien und Heilanstalten männlich	weiblich
Allg. Ortskrankenkasse	24	1021	90	6	467	20	61	18	50	15	54	16	57	17	5193	—	20	7	8	9	19	8	9	8	1989	30	9	9	9	1
Ortskrankenkasse der Dienstboten	6	214	20	2	68	—	—	52	—	39	—	40	—	51	3229	—	—	27	—	16	—	20	—	28	3046	70	—	4	—	5
Ortskrankenkasse der Handlungsgehilfen	—	—	—	1	40	—	2	3	5	1	3	1	4	3	282	50	2	—	5	2	2	1	5	1	183	90	—	—	1	—
Ortskrankenkasse der Bäcker	1	21	—	—	—	—	3	2	7	1	6	1	3	1	250	—	1	—	2	—	1	—	2	—	72	60	—	—	1	—
Ortskrankenkasse der Metzger	—	—	—	—	1	50	—	—	2	—	3	—	2	—	317	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Strafporto.

Am 1. August war die Rücksichtnahme der Post bei unzureichend frankierten Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapieren zu Ende. Für eine vom Absender irrtümlich mit 2 Pfg. frankierte Postkarte hat hiernach vom 1. August ab der Adressat 10 Pfg. Strafporto zu entrichten. Die Auflieferer der Postsendungen werden daher gut tun, künftig auf die richtige tarifmäßige Frankierung im Orts- und Nachbarortsverkehr mit der größten Sorgfalt zu achten.

Zur genauen Information teilen wir noch einmal die neuen Portosätze mit:

a) bei Postkarten

im Frankierungsfalle 5 Pfg. für die einfache Postkarte oder für jeden der beiden Teile der Postkarte mit Antwort, im Nichtfrankierungsfalle das Doppelte;

b) bei Drucksachen

bis 50 Gramm einschließlich	. .	3 Pfg.,
über 50 „ 100 „ „	. .	5 „
„ 100 „ 250 „ „	. .	10 „
„ 250 „ 500 „ „	. .	20 „
„ 500 Gramm bis 1 Kilogramm einschl.		30 „

c) bei Geschäftspapieren

bis 250 Gramm einschließlich	. .	10 Pfg.,
über 250 „ 500 „ „	. .	20 „
„ 500 Gramm bis 1 Kilogramm einschl.		30 „

d) bei Warenproben

bis 250 Gramm einschließlich	. .	10 Pfg.,
über 250 „ 350 „ „	. .	20 „

e) bei Vereinigung von Drucksachen, Geschäftspapieren und Warenproben

bis 250 Gramm einschließlich	. .	10 Pfg.,
über 250 „ 500 „ „	. .	20 „
„ 500 Gramm bis 1 Kilogramm einschl.		30 „

Die blauen Postkarten können unter Aufkleben von Freimarken zu 3 Pfennige weiter verwendet werden.

---

* **Ein lediger Schlosser** von hier verübte Freitag Nachmittag in einer Wirtschaft des östlichen Stadtteils Skandal, indem er auf den Wirt losging und solchem mit einem harten Gegenstand mehrere Schläge ins Gesicht und auf den Kopf versetzte. Mit Hilfe des Bruders des Wirtes wurde der renitente Mensch aus der Wirtschaft entfernt, worauf er von der Straße aus sämtliche Fenster der Wirtschaft, sowie die Türe einschlug, so daß der Wirt genötigt war, seine Wirtschaft zu schließen. Bei seiner Festnahme leistete er vier Schutzleuten den heftigsten Widerstand, schlug und trat solche fortwährend, legte sich auf den Boden, so daß er nur mit Anwendung aller Gewalt in Arrest verbracht werden konnte.

* **5 Kannen Milch** hat ein 13jähriger Volksschüler an mehreren Tagen vom Lokalbahnhof in der Kapellenstraße weggestohlen. Sie enthielten je 15 Liter Milch. Der Knabe verkaufte sie wieder an einen in der Durlacherstraße wohnenden Milchhändler. Jetzt ist die Polizei diesem eigenartigen Milchhandel auf die Spur gekommen.

* **Der frühere Verwaltungsassistent Frank**, welcher wegen Unterschlagung ihm anvertrauten amtlichen Geldern flüchtig gegangen ist, hat sich am Samstag auf der Polizeiwache im Amthaus gestellt.

* **Einem hiesigen Verein** wurden von seinem Hausmeister Vereins- und Wirtschaftsgelder von mehreren hundert Mark unterschlagen.

Großes Schiffsunglück.

Das Madrider Blatt Abe veröffentlicht folgende Depesche aus Cartagena: Der von Barcelona kommende Dampfer Siria mit 800 Auswanderern an Bord scheiterte bei der Insel Hormigas in der Nähe von Cap Palos und sank schnell. Die Mehrzahl der Auswanderer sind Italiener und die anderen Spanier. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf 200 geschätzt. Die Geretteten befinden sich auf Cap Palos in kritischer Lage. Es fehlt ihnen an Lebensmitteln und Kleidungsstücken. Mehrere Fischer sind bei den Rettungsversuchen umgekommen.

Die Strandung erfolgte Samstag Abend um 5 Uhr. Das Schiff sank mit dem Hinterteile sofort. Man schätzt die Zahl der Verunglückten auf 300. Die übrigen an Bord befindlichen Personen retteten sich in Booten und mittelst Seilen, die ihnen von Land aus zugeworfen wurden. Unter den Ertrunkenen befindet sich der brasilianische Erzbischof. Mehrere Leichen sind bereits geborgen. Eine Frau, deren drei Kinder ertranken, wurde irrsinnig. Die Behörden haben sich nach Cap Palos begeben, um den Schiffbrüchigen Hilfe und Lebensmittel zu bringen. An Bord des Dampfers, der Hilfe leistete, wurden 80 Verletzte aufgenommen. Die Schuld an dem Unglück wird dem Kapitän beigemessen, der Selbstmord begangen hat.

Vermischtes.

§ **Eine große Skandalgeschichte**, die viele Kreise zu kompromittieren beginnt, hat in Luxemburg mit der Verhaftung von drei Kaufleuten eingesetzt. Vor einigen Wochen war in Anlagen bei der Stadt ein grauenvoller homosexueller Lustmord verübt worden. Dieser Mord, dessen Verüber man nicht gefunden hat, alarmierte die Polizei, die plötzlich dabei entdeckte, daß Luxemburg für Päderasten einen vorzüglichen Boden habe. Seitdem wird über alle Verdächtigen eine Liste geführt, und in der erwähnten Mordsache hatte man begonnen, von dieser Liste herab zu verhaften. Die Betroffenen mußten aber immer wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Es ist noch zu bemerken, daß Päderastie in Luxemburg nur strafbar ist, wenn sie öffentliches Aergernis erregt hat. Unter den nun zum zweitenmale Verhafteten befindet sich ein angesehener deutscher Kaufmann, der ein Warenhaus in Luxemburg besitzt. Es sind auch Männer aus Beamten- und Richterkreisen in die Geschichte verwickelt, die übrigens mit dem Mord nichts zu tun haben soll.

Letzte Post.

Die Reichstagsstichwahl in Rinteln-Hofgeismar, die am Freitag stattfand, hatte das Ergebnis, daß der Antisemit Herzog mit rund 9100 Stimmen gewählt wurde. Unser Genosse Vetterlein erhielt 4500 Stimmen.

Textilarbeiter-Aussperrung.

Verviers, 4. Aug. Die Arbeitgeber der hiesigen Weber-Industrie haben heute wegen Streitigkeiten mit den Arbeitnehmern die Sperre über sämtliche Weberei-Arbeiter verhängt. Heute feiern bereits 3000 Arbeiter. Die Sperre wird sich auf **30 000** Arbeiter erstrecken.

Russische Revolution.

Die Polizei entdeckt . . .

Kiew, 5. Aug. Die Polizei entdeckte gestern in der Wohnung des früheren Unterleutnants Konovalow sieben Bomben, die mit Sprengstoffen gefüllt waren, sowie mit Bemerkungen versehene Pläne von Petersburg und Kiew. Konovalow und eine Frau namens Sabuntzowa, die sich bei ihm aufhielt, wurden verhaftet. Konovalow war früher Offizier in der 42. Schützenkompagnie und wurde, als bekannt wurde, daß er unter den Soldaten revolutionäre Propaganda betrieb, aus der Armee entlassen, und in Haft genommen, aber nach einigen Monaten wieder auf freien Fuß gesetzt.

Fürchterliche Blutarbeit.

Moskau, 6. Aug. In Kronstadt sind **300** Rädelsführer der letzten Revolte **zum Tode** verurteilt und bereits **hingerichtet** worden. Unter ihnen sind viele Zivilpersonen und das ehemalige Mitglied der Duma, Michaeliezenko.

Die Henker haben Angst.

Kronstadt, 5. Aug. Trotz der Niederwerfung der Revolte in Sweaborg und Kronstadt herrscht im Generalstab der Marine große Besorgnis, daß die Ereignisse in Sebastopol sich wiederholen möchten, weil es dort unter der Besatzung gährt.

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)

Bahn des Hauptblitzes noch eine zweite schwächere Entladung vor sich geht. Bei der Schwierigkeit der fraglichen Erscheinung ist auch diese Auffassung noch nicht bewiesen, doch ist sie durch viele Umstände sehr wahrscheinlich richtig.

Hurra Byzanz!

Kaiserstraßen, Kaisersäle,
Kaiseralleen und -Kanäle.
Kaiserauen drauf zu schauen,
Kaiserstatuen, fein behauen.
Kaiserkeilen, Kaiserschleifen,
Kaiserkales und Kaiserreifen,
Kaiserpudding, Margarine,
Schön geschmückt mit Kaisers Miene,
Kaisersekt und Kaiserkümmel,
Kaiserschnaps für deutsche Lümmel,
Kaisermäntel, Kaiserhüte,
Kaiserkäse und Bisknite,
Kaiserlänge schwere Menge,
Kaiserlieder klingen wieder
Aus der Untertanen Munde,
Ihm zum Preis zu jeder Stunde.
Kaiserjachten, Kaiserlande
Fern im afrikan'schen Sande,
Kaiserbärte, Kaiserschwerte
Von dem zweifelhaft'sten Werte,
Schokolade und Pomade
All' empfohlen Kaisers Gnade,
Kaiserhölzer ohne Schwefel
Für Hausgebrauch und Brandstiftfrevel,
Kaiserwichse für die Stiebel,
Auch im Graubart wirkt's nicht übel.
Ja, sogar 'ne Kaiserpeitsche
Hat der biedre, fromme Deutsche.

Samson.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angekündigten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreund zu beziehen.)

Neue Gesellschaft (31. Heft): Glossen. Emil Vandervelde: Die sozialistische interparlamentarische Konferenz. — Edmund Fischer: Das Einkommen der kleinen Landwirte. — Stefan Großmann: Weshalb die Linke Partei beinahe gespalten wurde.

Volksbücher der deutschen Dichtergedächtnisstiftung. Michael Kohlhaas. Von H. Kleist. Es ist ein großes Verdienst der genannten Stiftung, einen die Unmasse von zweifelhaften litterarischen Produkten der Jetztzeit vergessen zu machen durch die Neu-Auflage guter litterarischer Werke aus der Vergangenheit. Wir haben hier vier Neuausgaben vor uns und können denselben im allgemeinen nur alles Lob zollen. Besonders daß die Geschichte von Michael Kohlhaas, dem Mann, der aus Rechtsgefühl zum Räuber und Mörder wurde, dem Publikum in einem so hübschen mit schönen Illustrationen von Ernst Liebermann ausgestatteten Band geboten wird, ist sehr erfreulich. Es kann nicht genug solcher gesunder Lesekost unter das Volk gebracht werden.

Der in seinem 81. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Jahr 1907** (Hamburg, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Cie.) enthält u. a.: Die Reform der Strafprozeß-Ordnung. Von Rechtsanwalt Hugo Heinemann. — Seuchengefahr und Seuchenverhütung. Von Dr. J. Zadek (mit Illustrationen). — Zwei Lieder im Volkston. Von Leo Heller. — Ein Maifesttag. Nach dem Leben erzählt von Minna Kautsky (mit Illustrationen). — Moderne Kraftwagen. Von A. G. (mit Illustrationen). — Sozialistische Frauenagitation. Von Ottilie Baader. — Lied der Bergleute. Von W. L. — Die Kultur des Tabaks. Von A. G. Grant (mit Illustrationen). — Ein Wandkalender.

Humoristisches.

Stolz. Sepp: „O mei, Toni, wie siehgst Du aus — Dir hat ja das Automobüll Dei Kopf bös zug'richt.“ — Toni: „Sell scho — aber dös Automobüll sollst erst g'sehgn hab'n, wia dös herg'schaut hat!“

Gute Ausrede. Junge Frau (schmollend zum Gatten): „Seit Mama hier ist, gehst du jeden Abend aus!“ — Gatte: „Aber Kind — ich will doch von ihrer Anwesenheit auch etwas haben!“ (Meggend. Bl.)

Stadtgartentheater.

Im Stadtgartentheater wird heute Abend **Die Fledermaus** gegeben. Morgen Dienstag gelangt **Der Vogelhändler** zur Wiederholung und zwar als Benefizvorstellung für Fräulein Grabitz. Die Benefiziantin spielt die Brieschristel und Herr Schulz den Adam, die übrige Rollenbesetzung bleibt wie bei den früheren Vorstellungen.

Die Frauen in der Armenpflege.

(Eine Debatte im Karlsruher Bürgerausschuß.)

Zum Punkt der Tagesordnung: Aenderung des Ortsstatuts über das Armenwesen verliest Oberbürgermeister Schnetzler einen vom Stadtv. Geck und Genossen eingebrachten Antrag, welcher lautet: Die Unterzeichneten beantragen, der Ziffer 8 in § 2 obigen Ortsstatuts folgende Fassung zu geben:

„10 bis 20 vom Stadtrat auf die Dauer von drei Jahren zu ernennende Stadtbürger, deren Frauen und Töchter; miedestens die Hälfte ist der Zahl der Armenpfleger und Armenpflegerinnen zu entnehmen."

Zunächst äußert der Vorsitzende Bedenken in redaktioneller Beziehung. Nach dem Wortlaut des Antrags müßten auch die Frauen und Töchter der vom Stadtrat ernannten Armenräte dem Armenrat angehören, was die Antragsteller gewiß nicht beabsichtigen. Sodann aber widerspreche das, was hier gewollt sei, dem derzeit geltenden Gesetz, weil in die städtischen Kommissionen nur Stadtbürger gewählt werden können, und nur Männer Stadtbürger sein können. Das Ministerium habe dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach Frauen in den Armenrat, den Ortsgesundheitsrat und die Schulkommission gewählt werden dürfen, die aber nur mitzureden hätten, wenn die zur Beratung stehenden Gegenstände Frauen betreffen. Die Städteordnungsgemeinden hätten gegen diesen Entwurf Einwendungen erhoben, einmal, weil nicht einzusehen sei, daß Frauen nur in die erwähnten drei Kommissionen sollten gewählt werden dürfen und z. B. nicht in die Krankenhauskommission. Sodann dagegen, daß solche Frauen nur in Angelegenheiten, die Frauen betreffen, mitzureden hätten. Diese Bestimmung sei geeignet, Streitigkeiten hervorzurufen und überhaupt sonderbar. Man könnte darüber streiten, welche Angelegenheiten Frauen betreffen. Im weitesten Sin des Wortes berührten alle Angelegenheiten zugleich auch die Frauen. Im § 2 Ziffer 9 sei die Möglichkeit der Zuziehung von Frauen vorgesehen, von der man Gebrauch machen werde, wenn das Gesetz geändert sei. Ob die auf die Mitarbeit der Frauen gesetzten Hoffnungen sich erfüllen werden, könne man jetzt noch nicht sagen.

Stadtv. **Friedberg**: Das neue Ortsstatut entspreche den Verhältnissen mehr wie das alte. Bezüglich der Zulassung der Frauen habe er Bedenken nicht. Geeignete Personen könne man durch Anfrage bei den Geistlichen der verschiedenen Konfessionen ermitteln. Er verspreche sich von der Mitarbeit der Frauen einen großen Segen, namentlich für die verschämten Armen.

Stadtv. **Geck**: Wenn auch in § 2 Ziffer 9 des Statuts die Zuziehung der Frauen ermöglicht sei, so genüge das doch nicht, es müsse eine bestimmte Fassung, die einen Anspruch der Frauen auf Teilnahme feststellt, getroffen werden. Daß die Beiziehung der Frauen zweckmäßig sei, sei außer allem Zweifel. Soviel er wisse, seien bereits in zwei badischen Städten Frauen in den Armenrat aufgenommen mit Zustimmung des Ministeriums; da sei nicht recht einzusehen, warum dies hier nicht gehen solle. Bei den Geistlichen nach geeigneten Personen nachzufragen, halte er nicht für zweckmäßig. Der weltliche Charakter des Armenwesens müsse gewahrt werden. Wenn es so weit sei, dann bitte er auch Frauen aus der Arbeiterschaft heranzuziehen, die großes soziales Verständnis hätten. Auch sei eine stärkere Vertretung der männlichen Arbeiterschaft in dem Armenrat zu wünschen.

Oberbürgermeister **Schnetzler**: Die Fassung scheint auch deshalb unzweckmäßig, weil nach ihr z. B. die Ernennung von Witwen und ledigen Damen unmöglich wäre. Man solle es bei der vorgeschlagenen Fassung belassen. Wenn Stadtv. Geck darauf hingewiesen habe, daß bereits in zwei Städten Frauen im Armenrat seien, so sei dies ein ungesetzlicher Zustand, den allerdings das Ministerium genehmigt habe. Diesen Weg zu betreten, habe man hier abgelehnt.

Stadtv. **Rebmann** bedauert, daß mit der Schaffung des Armenamts — die den Hauptpunkt der vorgeschlagenen Aenderung bilde, — eine ehrenamtliche Tätigkeit an die Bureaukratie übergehe. Die Teilnahme der Frauen sei nicht lediglich aufzufassen als eine oberflächliche moderne Zeitströmung, die Beweggründe für das Streben der Frauen, an der Armenpflege Teil zu nehmen, lägen tiefer, und die Frauen würden sich mit Entsagung und Hingebung diesen neuen Pflichten unterziehen. Er habe im Landtag die Beiziehung der Frauen angeregt, und daraufhin habe die Regierung die erwähnte Vorlage gemacht. Er könne jetzt schon mitteilen, daß in der eingesetzten Kommission des Landtags die Bestimmungen des Entwurfs im Sinne der von den Städteordnungsgemeinden gemachten Vorschläge geändert worden seien. Die in Absatz 2 des § 2 getroffene Bestimmung, daß „Armenpflegerinnen" als Mitglieder in den Armenrat ernannt werden können, solle man dahin erweitern, daß Frauen überhaupt ernannt werden können. Die Regel werde zwar sein, daß die in den Armenrat zu ernennenden Frauen zunächst als Armenpflegerinnen sich einarbeiten, aber man müsse doch auch mit der Möglichkeit rechnen, daß in Ausnahmefällen, bei besonders vereigenschafteten Frauen, hiervon abgesehen werde. Durch die Beiziehung der Frauen werde die Selbstverwaltung neue Kräfte heranziehen, die sie um so nötiger brauche, als es gegenwärtig immer schwerer werde, unter den Männern die erforderliche Anzahl zur Besetzung der Ehrenämter zu gewinnen.

Hierauf wird der Abänderungsantrag **Rebmann** einstimmig angenommen.

Der Antrag Geck und Genossen wird zurückgezogen.

Sodann wird die Vorlage mit der beschlossenen Aenderung einstimmig angenommen.

Vereinsanzeiger.

Offenburg. (Gewerkschaftskartell.) **Dienstag, 7. August,** Kartellsitzung im Anker. **Vollzähliges Erscheinen erwartet** 3027 Der Vorstand.

Lahr. (Gewerkschaftskartell.) **Jeden zweiten Mittwoch im Monat Versammlung im Adler.**

Freiburg. (Gewerkschaftskartell.) **Dienstag, den 7. Aug.,** abends halb 9 Uhr, Sitzung des Gewerkschaftskartells bei Santo zur Stadt Belfort. Tagesordnung: Abrechnung. **Vollzähliges Erscheinen der Delegierten erwartet** 3014 Der Vorstand.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische und Deutsche Politik, Ausland und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weißmann; für die Inserate: K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 8. August, abends pünktlich halb 9 Uhr im Saale des „Auerhahn"

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: Stellungnahme zum Mannheimer Parteitag. Referent: Redakteur **Weissmann.** — Wahl der Delegierten zur Wahlkreis-Konferenz. 3030

Zahlreichen Besuch und rechtzeitiges Erscheinen der Mitglieder erwartet

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.

Bureau: Markgrafenstr. 26 I. Telefon 2098. Geöffnet von vormittags 9 bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr. Dientags und Freitag bis abends 8 Uhr. Samstags bis 5 Uhr abends. An Feiertagen geschlossen.

Samstag den 11. August, abends 8 Uhr beginnend, findet im **Kolosseum,** Waldstraße 16/18, das 2996

15. Stiftungsfest

unserer hiesigen Zahlstelle **bestehend in Instrumental- und Vokalkonzert, Festrede, humoristische und turnerische Aufführungen** mit anschließendem **Ball** statt.

Hierzu laden wir unsere Mitglieder sowie Freunde und Gönner unseres Verbandes **zu recht zahlreichem** Besuch ein.

Die Ortsverwaltung.

NB. **Programm à 30 Pfg.** sind bei unseren Einkassierern, sowie im Geschäftslokal **zu haben.** Damen haben freien Eintritt.

Am **Sonntag den 12. August 1906, nachmittags 3 Uhr,** im **Stefanienbad in Beiertheim**

gemütliche Zusammenkunft.

Badischer Arbeitersängerbund.

Den verehrlichen Bundesvereinen zur Kenntnis, daß die

15. ord. Bundesgeneralversammlung

am 3020

Sonntag den 3. September 1906, vormittags 10 Uhr

beginnend, im Gewerkschaftshaus zum **„Goldenen Römer",** Hauptstraße 41 in

Heidelberg

stattfindet.

Tagesordnung aus dem Geschäftsbericht ersichtlich.

Der Bundesvorstand.

Konstanz.

Für **Petershausen** wird eine Zeitungsausträgerin oder Austräger sofort **gesucht.**

Näheres Krohn, Neugasse 2.

Gelegenheitskauf!

Eiserne Kinderbettstellen

zu staunend **billigen** Preisen. Es versäume daher **niemand die günstige Gelegenheit.** 2990

Möbelhaus Maier Weinheimer,

Kronenstraße 32, im Rückgebäude.

Auf sämtliche Sommerartikel

wie

Anzüge, Joppen, Hosen, Capes, Arbeiteranzüge

gewähre ich

10%

in bar oder **doppelte Rabattmarken.**

N. Breitbarth

Ecke Kaiser- und Herrenstraße. 3008

Spezialhaus f. Herren- u. Knabenbekleidung.

Gewerkschaftskartell Karlsruhe.

Die für Donnerstag fällige

Delegierten-Versammlung fällt aus.

Die Kartellkommission.

Abschlag.

Fliegenfänger

per Stück **5** Pfg.

empfehlen

Pfannkuch & Co G. m. b. H.

in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen.

Küchenmädchen

gesucht auf 1. September. Lohn **60 Mk.** 3025.2

Städt. Krankenhaus

Adlerstraße 29.

Alle Polsterarbeiten

neue und Reparaturen besorgt am besten und billigsten 2677.3

Tapezier Fr. Steidlinger, Schillerstraße 12.

Was Ihr wollt.

Für den Vertrieb einer neuen, modernen Zeitschrift mit hohen Preisausschreiben werden allerorts energische 3002

Reisende

beiderlei Geschlechts gegen sehr hohe Provision

gesucht.

Anmeldungen sind erbet. an **Trianon-Verlag, Saargemünd.**

Arbeits-Vergebung.

Zum Neubau einer Mittelschule an der Gartenstraße sollen nachstehend verzeichnete Arbeiten in öffentlicher Submission vergeben werden:

1. **Zimmerarbeit,**
2. **Dachdeckerarbeit** (Schiefer),
3. **Blechnerarbeit,**
4. **Eiserne Dachbinder,**
5. **Blitzableiteranlage.**

Zeichnungen, Bedingungen und Angebotsformulare können beim Hochbauamt, Rathaus, 2. Obergeschoß, Zimmer 104, eingesehen und abgeholt werden.

Daselbst sind auch die Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen bis längstens **Samstag den 18. August d. J., vormittags 11 Uhr,** dem Schluß der Ausschreibung, abzugeben. 3021.2

Zeichnungen und Bedingungen werden nach auswärts nicht verschickt.

Karlsruhe den 4. August 1906.

Städt. Hochbauamt.

Futter- und Streumittel-Lieferung.

Für die in der Zeit vom 19.—24. September d. Js. hier stattfindende landwirtschaftliche Ausstellung ist der Bedarf an folgenden Futter- und Streumitteln zu vergeben:

1. **Heu,**
2. **Stroh,** lang und kurz,
3. **Häckfel,**
4. **Hafer,**
5. **Gerste,** ganz u. geschrotet,
6. **Kleie.**

Die Lieferung der verschiedenen Artikel hat jeweils nach Bedarf und sofort auf Abruf nach dem Ausstellungsplatz zu erfolgen.

Angebote auf die gesamte oder teilweise Lieferung des Bedarfs sind nebst Mustern bis längstens **15. d. Mts., vormittags 11 Uhr,** an die unterzeichnete Stelle einzureichen. Daselbst sind auch die näheren Bedingungen sowie Angebotsformulare zu erheben. 3022

Karlsruhe den 4. August 1906.

Städt. Schlacht- und Viehhof-direktion.

Danksagung.

Für die uns zahlreich bewiesene Teilnahme und Kranzspenden an dem uns so hart betroffenen Verluste unserer lieben, unvergeßlichen Tochter und Schwester

Anna

sowie für die während des Unglücksfalles bereitwilligst geleistete Hilfe sagen wir hierdurch allen Freunden und Bekannten tiefgerührt unsern innigsten Dank. — Ebenso wird den werten Kollegen der Firma Billing u. Zoller und Gebr. Himmelheber hier für die vielen Beweise herzl. Teilnahme aufrichtig gedankt.

Karlsruhe den 6. August 1906. 3024

Die tieftrauernde Familie Wöhr,

Augartenstraße 49 a, 3. St.

J. B. Stöckle, Rechtskonsulent, Karlsruhe

Kronenstrasse Nr. 46 (im Ritter).

Bureau für **Vertretungen** und **Auskünfte in Zivil-, Straf-, Prozess-, Erbschafts- und Verwaltungssachen.** Fertigung von **Eingaben, Gesuchen, Beschwerden** u. s. w. 2961.6

Gänzlicher Ausverkauf einer Eisenhandlung.

Wegen Todesfall des Besitzers soll das ganze Lager, welches sich **Erbprinzenstrasse 3, parterre,** beim Rondellplatz befindet, einem Ausverkauf ausgesetzt werden. Dasselbe besteht aus:

Email, Weißblech, Messing und Nickelgeschirren, geschliffenen und geschmiedeten **Pfannen, Kupfergeschirren** für **Wirte, Mangmaschinen, Eismaschinen, Reib- und Kaffeemühlen, Fleischhackmaschinen, Thee- und Kaffeemaschinen,** vorschriftsmäßigen **Schmutzeimern, verzinnten Eimern, Bügeleisen, Blumen- und Gartengießkannen, Leitern** in allen Ausführungen, **Blumentischen, Bettstellen, ca. 100 Wagen,** als: **Brückenwagen, Briefwagen, Paketwagen, Metzgermarmorwagen, Babywagen, Küchenwagen, Apothekerwagen. Metzgerwerkzeugen: Fleischmessern, Metzgergürteln, Metzgerstählen, Hackmessern, Fleischbütten** aus Holz und Blech, ferner **Feilen, Zangen, Bohrer, Hämmern, Pickeln;** für **Landwirte: Schaufeln, Rechen, Spaten, Gabeln, Sägen, Striegeln, Butter- und Obstwagen, Rebscheren, Stallaternen, Sensen usw.** 3001

bewährteste Nahrung für Kufeke's Kindermehl gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

Zahnatelier

Georg Deininger, Dentist 2012

34 Werderplatz 34.

Wirtschafts-Versteigerung.

Anläßlich der bevorstehenden Festlichkeiten haben wir folgende Wirtschaftsberechtigungen zu vergeben:

A. Auf dem Platz der alten Dragonerstraße:

2 Bierwirtschaften.
1 Wein- und Kaffeewirtschaft.
1 Sektbude.

B. Auf dem Ausstellungsplatz:

2 Bierwirtschaften in dem Messeschuppen.
1 **dto.** bei der Ausstellungshalle (Gartenbauausstellung)
1 **dto.** bei der Bienenausstellung (Ecke Seepromenade u. Mittermeierstraße.)

Die Bedingungen sind täglich während der üblichen Geschäftsstunden im **Rathaus, Zimmer 71 einzusehen.**

Die öffentliche Versteigerung findet

Mittwoch den 8. August d. Js., morgens 9 Uhr

im **Garderobeanbau der Festhalle statt und sind Steigerungslustige hierzu eingeladen.**

Karlsruhe den 1. August 1906. 2967.3

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Wegen Umzugs in die neuen Geschäftsräume des städtischen **Leihhauses in der Schwanenstraße bleibt die Kasse am Freitag den 10. und Samstag den 11. August l. J. für den Verkehr** 2910

geschlossen.

Karlsruhe den 28. Juli 1906.

Städt. Pfandleihkasse.

Die letzten Lose

der **Bad. Rote-Kreuzlotterie,** à 1 Mark, ferner alle anderen genehmigten Sorten, auch **Pfälzer, Frankfurter, Rastatter, Engener à 1 Mk., Radolfzeller à 1.20 Mk.,** bei 10 Stück **1 Freilos** empfiehlt

Carl Götz 3017

Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Prima reifen Stangenlimburger

per Pfund **45** Pfennig,

in ¹/₁ Stangen per Pfund **40** Pfg.

empfiehlt so lange Vorrat

Käsehaus, Kaiserstraße 64.

Stadtgartentheater Karlsruhe.

Montag den 5. August 1906

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Modell-Schreiner

mehrere tüchtige für dauernde Stellung und hohem Lohn **gesucht.** Näheres

Modellfabrik Th. Haager, Stuttgart, Löhnimstr. 43.

Körnerstraße 15 ist ein 2998

möbl. Zimmer

an einen Arbeiter billig zu **vermieten.** Hinterhaus 1. Stock.

2 Zimmerwohnungen

im Vorder- u. Hinterhaus auf sofort oder später zu **vermieten.** 2897

Nähe es **Durlacherstr. 52,** 1. St. bei Rupp.

Bims die Hand mit Abrador

Die moderne Gaggenauer

Gas-Spar-Kochplatten

empfehlen sich selbst durch ihre eigenartige Konstruktion und große Ersparnisse im Gasverbrauch. Dieselben sind zu haben von **6 Mk.** an bei

Ernst Marx, Herdgeschäft, **Luisenstraße 45.** 27..

Großes Lager. Reelle Bedienung.

Arbeitsnachweis Durlach.

Bureau: Rathaus 3. St. Zimmer 1.

Unentgeltliche Auskunft.

Angeboten: Haushälterin, Schreiner, Bäcker, Mezger, Bierbrauer, Maurer, Eisendreher, Schleifer.

Gesucht: Gärtnerlehrling, Melker, landw. Taglöhner, Steinhauer, Gipser, putzer, Metallgießer, Metallgießerlehrling, Schmied, Jungschmied, Maschinenschlosser, Monteure, Küfer, Möbelpolierer, Poliererinnen, Modellschreiner, Bäcker, Zigorrenmacher, Wickelmacher, Müller, Schuhmacher, Maler, Gipser, Glaser, Hilfsarbeiter, Fuhrknecht, Kellnerin, Dienstmädchen, Kindermädchen, Taglöhnerinnen.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

28. Juli: Emma Sofie, Vat. Karl Heumann, Maler. Friedrich Rudolf und Hedwig Zwillinge, Vat. Jakob Hill, Bierbrauer. 29.: August Sebastian, Vat. August Schmitt, Wirt. Lilli Emma, Vat. Hermann Wolf, Kaufmann. Marie Elisabeth, Vat. Jak. Randolf, Gewerbelehrer. Martha Marie, V. Edmund Pehr, Handelsmann. 30.: Josef, V. August Abel, Tierwärter. Gertrud Elisabeth, V. Emil Schulze, Hilfshoboist. Anna Janka, V. August Breitinger, Mechaniker. Friedrich Karl Waldemar, V. Max Theusner, Buchhalter. Emma Wilhelmina, Vat. Friedrich Mil... Tapezier. 1. Aug.: Otto, Vat. ... Deuchler, Maschinenformer. ... Karl Heinrich, Vat. Karl Behringer, Maler. Emil Alwin, V. Karl Wa... mann, Fabrikarbeiter. Walter Rudolf, V. Rudolf von Briel, Kanzlei-Assistent.

Eheaufgebote:

31. Juli: Franz Streule von ...satz, Bierbrauer hier, mit Luise ...bert, Witwe von Gengenbach. Johann Renschler von Weingarten, Taglöhner hier, mit Elisabeth Fichthaler, Witwe von Bretten. Alfons Jau... von Basel, Gipser hier, mit Ma... Haug von Hirschau. 2. Aug.: ... Linder von Teutschneureut, Schl... hier, mit Rosa Bährle von Bru... Wilhelm Schwarz von Kolmar, ...binder hier, mit Frieda Bruder ... hier. Wilhelm Ernst von Auer... Steuermahner hier, mit Elis... Zimmermann von Bachenau. Jo... Kunich von Muggensturm, Gär... hier, mit Frieda Gerlinger von ...scheuern. Josef Stefel von Bru... Former hier, mit Luise Greiber ... Teutschneureut. Karl Hebeisen ... hier, Aktuar hier, mit Ella Ruf ... hier.